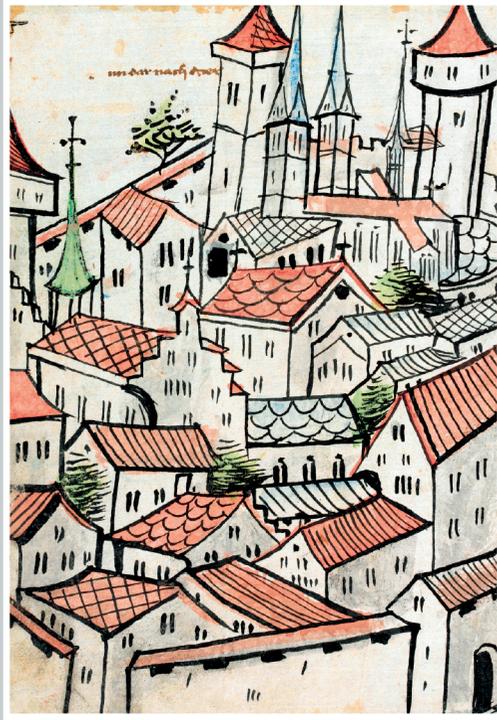


RESIDENZENFORSCHUNG



BISCHOFSTADT OHNE BISCHOF?

Präsenz, Interaktion und
Hoforganisation in bischöflichen Städten
des Mittelalters (1300–1600)

Herausgegeben von
Andreas Bihrer und Gerhard Fouquet



THORBECKE

BISCHOFSTADT OHNE BISCHOF?

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

RESIDENZENFORSCHUNG

NEUE FOLGE: STADT UND HOF

Band 4



Ostfildern
Jan Thorbecke Verlag
2017

BISCHOFSTADT OHNE BISCHOF?

Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in
bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600)

Herausgegeben von
Andreas Bihrer und Gerhard Fouquet



Ostfildern
Jan Thorbecke Verlag
2017

Das Projekt ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde‹ wird als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein gefördert. Die Drucklegung des Bandes ermöglichten zudem weitere Zuwendungen der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (Professuren für Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften).

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2017 Jan Thorbecke Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Umschlagabbildung: Ansicht der Stadt Konstanz in der Chronik des Gebhard Dacher, 1472–1476 (Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 646, fol. 8v)

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-4533-4

Inhalt

Vorwort	7
<i>Andreas Bibrer</i>	
Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600) – Forschungsfelder und Forschungsperspektiven	9
PRÄSENZ	
<i>Gerrit Jasper Schenk</i>	
Spielräume der Macht – Macht der Spielräume? Die performative Herstellung öffentlichen Raumes in Städten zwischen Konflikt und Konsens am Beispiel von Straßburg und Worms im ausgehenden Spätmittelalter	41
<i>Gerald Schwedler</i>	
Akustische Raummarkierung. Zur Bedeutung der Rathausglocke bei Auseinandersetzungen zwischen Bischof und städtischen Gruppen im späten Mittelalter – das Beispiel der Bischofsstadt Passau (mit Edition)	75
<i>Oliver Plessow</i>	
Bistumsgeschichtsschreibung und Stadt. Historiographische Verflechtungen im Norden des spätmittelalterlichen Reichs	105
<i>Martina Stercken</i>	
Vergegenwärtigung von Präsenz. Der Fürstabt Ulrich Rösch und seine Residenzen in Vadians ›Grösserer Chronik der Äbte‹	133
INTERAKTION	
<i>Sven Rabeler</i>	
Interaktion, Herrschaft, Konkurrenz. Könige und Bischofsstädte in der Zeit um 1300	153

<i>Christina Lutter/Elisabeth Gruber</i>	
(K)Ein Bischof für Wien? Die österreichischen Herzöge und ihre Bischöfe	199
<i>Anja Voßhall</i>	
Persönliche Distanz oder systemischer Dissens? Die Bischöfe und die Stadt Lübeck im Spätmittelalter	235
<i>Michel Pauly</i>	
Bischof, Bürger und Hospital. Städtische Autonomie und bischöfliche Präsenz	251
<i>Sabine Reichert</i>	
Bürger zwischen Bischof und Rat. Personelle Verflechtungen im spätmittelalterlichen Osnabrück	273
 HOFORGANISATION	
<i>Christian Hesse</i>	
Interaktion zwischen Bischof und Bischofsstadt. Bischöfliche Amtsträger als Angehörige residenz- und amtsstädtischer Eliten	289
<i>Thomas Wetzstein</i>	
Städtische Autonomie und bischöfliche Jurisdiktion. Zur Empirie eines Forschungsparadigmas	311
<i>Gerhard Fouquet</i>	
Jenseits der Kathedralstädte? Bischöfliche Ökonomien im 14. und 15. Jahrhundert. Der Speyerer Bischof Matthias Ramung (1464–1478) und die Ratio seiner Haushaltsführung	331
 ZUSAMMENFASSUNG	
<i>Stephan Selzer</i>	
»Bischofsstadt ohne Bischof?«. Eine kurze Bestandsaufnahme der Kieler Tagung	365
Autorinnen, Autoren und Herausgeber	391

(K)Ein Bischof für Wien?

Die österreichischen Herzöge und ihre Bischöfe

CHRISTINA LUTTER/ELISABETH GRUBER

Einleitung

Bevor Städte in den österreichischen Ländern mit ›ihrem‹ Bischof interagieren, seine herrschaftliche Position in Frage stellen oder ihn gar vertreiben konnten, musste es erst einmal einen in der Stadt präsenten oder zumindest repräsentierten Bischof geben¹. Eine an sich banale Feststellung – doch für die Fragestellungen eines Bandes mit dem Titel »Bischofsstadt ohne Bischof?« bieten die österreichischen Länder und ihre Städte in mehrfacher Hinsicht spezifische Konstellationen, die sich eignen, der klassischen Meistererzählung einer kohärenten Entwicklung von Bischöfsstädten im deutschsprachigen Raum differenziertere Perspektiven auf die Vielgestaltigkeit der Konstellationen von Machtverhältnissen in bischöflichen Städten entgegenzusetzen². Denn obwohl es im Herzogtum Österreich einige Fälle bischöflicher Stadtherrschaft gab, entsprach doch bis Ende des 15. Jahrhundert keine einzige von ihnen der Definition einer ›Bischofsstadt‹ im Sinn einer Kathedralstadt. Obwohl sich die österreichischen Landesfürsten mit unterschiedlicher Intensität über mehrere Jahrhunderte um die Errichtung einer eigenständigen Diözese bemühten, wurde ein Bistum in Wien – und gleichzeitig mit ihm ein weiteres in Wiener Neustadt – erst 1469/80 realisiert, und bis dort auch tatsächlich ein Bischof residierte, vergingen abermals Jahrzehnte³. Angesichts so später Bistumsgründungen ist es auch nicht verwunderlich, dass sich weder in Wien noch in Wiener Neustadt die Stadtentwicklung ausgehend von der bischöflichen Cathedra vollzog, sich die geistliche und soziale Stadttopographie nicht um

1 Dieser Beitrag entstand im Rahmen des vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten SFB 42 »VISCOM Visions of Community: Comparative Approaches to Ethnicity, Region and Empire in Christianity, Islam and Buddhism (400–1600 CE)« (Sprecher: W. Pohl), 2011–2019, Projekt »Social and Cultural Communities across Medieval Monastic, Urban, and Courtly Cultures in Medieval Central Europe« (Projektleitung: C. Lutter), www.viscom.ac.at/projects/late-medieval-central-europe/project/ [31.3.2016].

2 Vgl. dazu die Einleitung zu diesem Band von Andreas BIHRER.

3 Grundlegend ist LOIDL, Erzbistum Wien (1983), S. 11–42. Siehe dazu im Detail unten, S. 212–221.

einen Bischofsitz herum entwickelte, wie dies ein gemeinsames Kennzeichen »klassischer« Kathedralstädte ist⁴.

Bis 1469/80 gehörte das Kernland der österreichischen Länder, das Herzogtum Österreich ob und unter der Enns, das im Zentrum unseres Beitrags stehen wird, in kirchenorganisatorischer Hinsicht zur Diözese Passau, die ihrerseits Teil des Metropolitanverbands von Salzburg war. Zunächst daher ein Blick auf den organisatorischen Rahmen, in dem die folgenden Überlegungen verortet sind: Hinsichtlich der Herrschaftsentwicklung gehörte neben dem Kernland Österreich seit 1192 das Herzogtum Steiermark zu den österreichischen Ländern – mit einer Unterbrechung im 13. Jahrhundert nach dem Tod des letzten Babenbergers Friedrich II. (1246). Seit 1261 waren die Herzogtümer Österreich und Steiermark unter dem böhmischen König Přemysl Otakar II., seit 1276 unter Rudolf I. von Habsburg wieder vereint; Kärnten und Krain waren seit 1335 habsburgisch, Tirol seit 1363/64. Fast gleichzeitig erwarben die Habsburger einige Herrschaften in den Vorlanden, 1374 in Innerisrien. Zuletzt kam die Hafenstadt Fiume/Rijka (1466) in habsburgischen Besitz sowie schließlich Osttirol und Görz nach dem Tod des letzten Grafen Leonhard von Görz im Jahr 1500⁵.

Herrschafts- und Diözesanorganisation entwickelten sich dementsprechend – trotz durchaus substantieller Überlappungen – nicht kohärent. Kirchlich maßgebend in den österreichischen Ländern waren das Bistum Passau sowie das Erzbistum Salzburg mit seinen Eigenbistümern im Herrschaftsgebiet der Herzogtümer Steiermark und Kärnten (Gurk, Seckau, Lavant mit Sitz in Friesach und Wolfsberg). Dazu kam das Patriarchat Aquileia, dem der südliche Teil der Steiermark angehörte, sowie das Bistum Brixen für einen großen Teil der Grafschaft Tirol – ein weiterer substantieller Teil gehörte zum Bistum Freising⁶.

Spezifisch ist die Lage in Salzburg und Brixen: Das geistliche Fürstentum Salzburg und die Stellung des Erzbischofs als Landes- und Stadtherr in seiner Residenzstadt Salzburg entsprechen in mancher Hinsicht eher dem klassischen Modell von Kathedralstädten im west- und süddeutschen Raum als der Großteil der übrigen bischöflichen oder erzbischöflichen Städte in den Herrschaftsgebieten der Babenberger und später der Habsburger Her-

4 Grundsätzlich HIRSCHMANN, *Städtewesen in Mitteleuropa* (2012); Bischof und Bürger (2004); *Südwestdeutsche Bischofsresidenzen* (1992); vgl. zudem die konzise Übersicht bei REICHERT, *Bischofsstadt/Kathedralstadt* (2016); CSENDES, OPLL, *Wien* (2001) für einen Überblick zur mittelalterlichen Stadtgeschichte von Wien; sowie zu Wiener Neustadt MODDELMOG, *Königliche Stiftungen* (2012), 205–221.

5 Spätestens nach Herzog Albrecht VI. († 1463) ist terminologisch vom Herzogtum Österreich und dem Land ob der Enns zu sprechen. Für eine aktuelle Übersicht vgl. LACKNER, *Die Länder und das Reich* (2015) u. DERS., *Vom Herzogtum Österreich* (2015).

6 Vgl. Karte »Diözesangliederung um 1200«, Abb. 1. Zur Diözesanentwicklung vgl. im Detail SCHEIBELREITER, *Christentum* (2003), S. 13–145, hier bes. S. 53–58; zu Freising siehe auch unten S. 227–230. Der westlichste Teil der österreichischen Länder ist durch eine enorm komplexe und kleinteilige Herrschaftsentwicklung charakterisiert. Hier spielten – seit ca. 800 auch zeitlich differenziert – weitere Bistümer (etwa Trient, Chur etc.) eine Rolle, die in unserem Zusammenhang allerdings außer Acht gelassen werden können.

zöge⁷. Ähnliches gilt für das Bistum Brixen, das den einzigen Fall in den österreichischen Ländern darstellt, wo Diözesan- und weltliches Herrschaftsgebiet zusammenfallen, einschließlich der bischöflichen Funktion als Stadtherr von Bruneck und Klausen. Eine städtische Residenz des Bischofs gab es wegen der räumlichen Nähe der Orte nur in Brixen selbst⁸.

Demgegenüber existierten aufgrund der beschriebenen Herrschafts- und Diözesanstruktur in den übrigen österreichischen Ländern vor den beiden spätmittelalterlichen Gründungen in Wien und Wiener Neustadt ausschließlich bischöfliche ›Neben-Residenzen‹⁹. Deren Etablierung hat wesentlich mit dem Umstand zu tun, dass gleich mehrere Bistümer außerhalb Österreichs über teilweise ausgedehnte Grundherrschaften in den einzelnen österreichischen Ländern verfügten. Ihre Besitzrechte gingen häufig auf früh- beziehungsweise hochmittelalterliche Königsschenkungen in den Gebieten des Landesausbaus im Südosten des römisch-deutschen Reichs zurück¹⁰. Solche Grundherren in Städten waren der Erzbischof von Salzburg sowie die Bischöfe von Passau, Freising, Bamberg und Regensburg. Sie übten ihren Einfluss als Stadtherren über ihre Amtsleute vor Ort mehr oder weniger ausdrücklich aus.

Das Erzbistum Salzburg etablierte mit Friesach eine bedeutende Neben-Residenz für die Verwaltung jener Gebiete, die in vergleichsweise großer Distanz zum Zentrum Salzburg lagen. Hier spielte die räumliche Trennung zwischen Salzburg und seinen Kärntner Bistümern und Grundherrschaften eine entscheidende Rolle¹¹. Erzbischöfliche Städte in Kärnten waren außerdem St. Andrä im Lavanttal¹² und Straßburg, das früh Residenz des Bistums Gurk wurde; in der Untersteiermark (heute Slowenien) kamen Pettau und Rann dazu, im Fürstentum Salzburg selbst die Städte Hallein, Radstadt und Gmünd (heute Kärnten) sowie Mühldorf, Tittmoning und Laufen – die drei zuletzt genannten im heutigen Bayern. Der Salzburger Erzbischof betraute insgesamt drei Vertreter mit dem Amt eines Vizedoms für die weltliche Verwaltung: einen für Salzburg, Hallein, Radstadt, Laufen,

7 WÜST, Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten (2010) S. 13–23; vgl. Geschichte Salzburgs, Bd. II/1 (1983).

8 HEITMEIER, Brixen (2008); Stadt und Hochstift (2000). Die nahegelegene Stadt Bozen stand bis zur Mitte des 14. Jhs. unter der Herrschaft des Bistums Trient und war ab Mitte des 15. Jh. landesfürstliche Stadt der Habsburger.

9 Zu deren ›Kontrollfunktion‹ im Rahmen einer vergleichenden Betrachtung von Bischofsstädten im deutschsprachigen Raum vgl. BIHRER, Einleitung zu diesem Band. Zum Folgenden vgl. die Karte ›Bischöfliche Stadtherren‹, Abb. 2.

10 FLACHENECKER, Hochstiftsstädte (2000), S. 149–164; SCHEIBELREITER, Christentum (2003), S. 55f.; zu Niederösterreich: DOPSCH, Slawenmission (1989), S. 7–9; STÖRMER, Bayrisch-ostfränkischer Kirchenbesitz (1989), S. 141–144; zu Oberösterreich: ZAUNER, Vöcklabruck (1971), S. 23–25.

11 LAICHMANN, Friesach (2002); DEUER, Ritter – Kanoniker – Patrizier (2013), S. 81–107, hier S. 81–84, mit umfassenden weiteren Literaturangaben.

12 Das Salzburger Eigenbistum Lavant verfügte über keine eigene Residenz in seinem Kathedralort; der Bischof residierte im bambergischen Wolfsburg, wo bereits seit Ende des 13. Jahrhunderts ein Haus in seinem Besitz war, oder im nahegelegenen Friesach, der Neben-Residenz des Salzburger Erzbistums in Kärnten. Erst im 18. Jahrhundert konnte auch im Kathedralort St. Andrä ein repräsentativer Bischofssitz errichtet werden. DEUER, Ritter – Kanoniker – Patrizier (2013), S. 101f.

Tittmoning und Mühldorf in der Stadt Salzburg; einen weiteren für Friesach, Gmünd und St. Andrä in der Stadt Friesach, und schließlich einen dritten für Pettau und Rann, der seinen Sitz im steirischen Leibnitz hatte¹³.

Das Bistum Bamberg übte über seinen Grundbesitz in den Kärntner Städten Villach, Wolfsberg und (Bad) St. Leonhard stadtherrliche Funktionen aus. Neben-Residenz Bamberg zur Wahrnehmung seiner grundherrlichen Rechte in Kärnten war aufgrund der günstigen verkehrstechnischen und topographischen Lage Wolfsberg. Auch hier war die große Distanz zum Bischofssitz in Bamberg ausschlaggebend¹⁴.

Ähnliches gilt für Waidhofen an der Ybbs in Niederösterreich, einen der administrativen Stützpunkte der Bischöfe von Freising in Österreich. Freisinger Städte waren außerdem das niederösterreichische Groß-Enzersdorf, das steirische Oberwölz und Bischofack/Skofja Loka im heutigen Slowenien¹⁵.

Die Passauer Bischöfe wiederum waren Stadtherrn im oberösterreichischen Eferding (bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts) sowie im niederösterreichischen Mautern und St. Pölten¹⁶. Letzteres fungierte lange Zeit – wie Friesach, Wolfsberg und Waidhofen für die übrigen Bistümer – als Basis der Passauer Bischöfe in den vom Bischofssitz weit entfernten Gebieten ihrer herrschaftlichen Verwaltung. Im Passauer Fall umfassten diese allerdings gleichzeitig bedeutende Teile des Diözesangebietes. Der Regensburger Bischof schließlich war mit Pöchlarn (Niederösterreich) in nur einer österreichischen Stadt als Stadtherr vertreten¹⁷.

Geteilte Herrschaft und gemeinsame Räume

Die Übersicht macht die Heterogenität allein formaler Aspekte bischöflicher Herrschaft in den österreichischen Ländern deutlich. >Bischöfsstädte< lassen sich hier zum weit überwiegenden Teil nicht mit dem präziseren Begriff >Kathedralstadt< fassen¹⁸. Gleichzeitig eignet sich der offenere Begriff der >Bischöfsstadt<, um die Vielfalt jener Formen und Aspekte bischöflicher Herrschaftsausübung in Städten und über Städte zu konturieren, um deren Bestandsaufnahme es in diesem Band gehen soll. Denn bereits im Überblick wird deutlich,

13 ZAISBERGER, Städte (1995), S. 15–52. Zu den Salzburger Besitzungen in Slowenien vgl. ŠTIH, Bischofliche Besitzungen (2005) S. 38–44.

14 DEUER, Wolfsberg (2008), sowie DERS., Ritter – Kanoniker – Patrizier (2013), jeweils mit detaillierten weiterführenden Referenzen.

15 WEIGL, Freisingische Herrschaft (1989), mit detaillierten weiterführenden Referenzen zu den österreichischen Besitzungen; die Beiträge des Sammelbandes von GLASER, Hochstift Freising (1990) behandeln die Thematik ausführlich aus der Perspektive Freising; zur Rechnungsüberlieferung Bertholds von Freising in Österreich bereitet Günter KATZLER eine Dissertation vor: »Ein Rechnungsbuch Bischof Bertholds von Freising. Edition und Kommentar«.

16 WODKA, Passauer Bistum in Österreich (1965); zur zentralörtlichen Funktion von St. Pölten siehe unten S. 205–209.

17 NOICHL, Regensburgische Herrschaft Pöchlarn (1989), S. 91–117; PILS, Pöchlarn (2013).

18 Zur Terminologie zusammenfassend REICHERT, Bischofsstadt / Kathedralstadt (2014).

dass die jeweiligen Herrschaftsformen nicht nur vielfältig, sondern auch zumeist >geteilt< waren. Gerade im Zusammenhang mit der Herrschaftsausübung in jenen Bischofsstädten, die >Neben-Residenzen< oder zumindest Verwaltungszentren waren, werden zahlreiche Schnittstellen zwischen den Einflussbereichen unterschiedlicher kirchlicher und weltlicher Herrschaftsträger, werden die Interaktionen verschiedener politisch relevanter Akteure, die Konstellationen ihrer Konflikte und Verhandlungen, wird die Koexistenz, manchmal auch Integration von Interessen und Ansprüchen sichtbar. Wir werden uns im Folgenden aus der Vielfalt der Fallbeispiele auf eine repräsentative Auswahl aus dem Kerngebiet der österreichischen Länder, das heißt dem Herzogtum Österreich, konzentrieren.

Der erste Teil dieses Beitrags wird sich in diesem räumlichen und politischen Kontext zunächst an zwei Beispielen einem Typus vergleichsweise >niederschwelliger< bischöflicher Stadtherrschaft und ihren Interaktionen mit der Stadtgemeinde widmen: St. Pölten und Waidhofen an der Ybbs spielten jeweils als >Vor-Orte< der Bischöfe von Passau und Freising im Herzogtum Österreich eine wesentliche Rolle und konnten sich auf die alten Traditionen ihrer strategischen geistlichen und politischen Positionen, wie auch ihrer Besitzrechte berufen. Sie hatten daher vielfach ähnliche Interessen wie die österreichischen Landesfürsten, was wiederum in temporären Allianzen ebenso wie in intensiven Auseinandersetzungen resultieren konnte. Vor Ort präsente bischöfliche Vertreter spielten dabei genauso eine eigene Rolle wie die sich seit dem zwölften Jahrhundert konstituierenden Stadtgemeinden.

Im Mittelpunkt des zweiten Teils unseres Beitrags wird das langwierige Werden der Stadt Wien zu einer Kathedralstadt stehen. Wien nahm bereits Mitte des 12. Jahrhunderts eine maßgebliche zentralörtliche Funktion in Österreich ein, als der Babenberger Heinrich II. etwa zeitgleich mit der Erhebung der bisherigen Mark zum Herzogtum seine herzogliche Residenz hierher verlegte¹⁹. Die Entwicklung Wiens als Stadt ist daher maßgeblich von ihrer Funktion als landesfürstliche Stadt und Residenz geprägt. Teil der landesfürstlichen Politik waren auch die Bemühungen um ein Landesbistum mit Sitz in Wien. Erste derartige Initiativen der Herzöge sind bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts, am Höhepunkt der Herrschaftsentfaltung der Babenberger nachweisbar. Herzog Leopold VI. hob die Stellung Wiens, das neben Köln die »bedeutendste der Städte des *Regnum Theutonicum*«²⁰ sei, als Begründung für die Errichtung eines eigenen Bistums hervor²¹. Seine wie auch die folgenden Bemühungen scheiterten jedoch lange Zeit entweder an der ablehnenden Haltung des Salzburger Erzbischofs oder des Passauer Bischofs, die ihren jeweiligen Einflussbereich durch die Initiative bedroht sahen. Die spezifische Entwicklung von Wien als landesfürstliche Residenzstadt, die sich zu einem Zeitpunkt auch als Kathedralstadt etablierte, als anderenorts viele Bischöfe ihre Residenzen längst verlassen hatten, sowie die Konsequenzen dieses langen Wartens auf einen Bischof für Wiens Profil als >Bischofsstadt< werden Gegenstand unserer Überlegungen sein.

19 CSENDES, Das Werden Wiens (2001), hier v. a. S. 69–75; siehe dazu ausführlicher unten S. 212–214.

20 LOHRMANN, OPLL, Regesten (1981), S. 88–89, Nr. 293.

21 OPLL, Wien (1999), S. 63–89. Belege im Detail siehe unten S. 214.

Bei allen Unterschieden ist den drei Fallbeispielen der politische Kontext der Landesveränderung des Herzogtums Österreich gemeinsam: Seit dem 11. Jahrhundert hatte der konzentrierte Landesausbau der Babenberger Markgrafen und späteren Herzöge gemeinsam und im Konflikt mit adeligen Führungsgruppen der Region – und nicht zuletzt einiger der genannten Bischöfe – zu einer eindrucksvollen Gründungs- und Siedlungstätigkeit geführt. Die gleichzeitig miteinander dicht verschränkten Entwicklungen der regionalen Kloster- und Städtelandschaft spiegelten sich abermals in heterogenen Herrschaftsverhältnissen und einer Vielfalt sozialer Eliten, die sich zwar zunehmend differenzierten, aber durch das gesamte 13. Jahrhundert hindurch eine große Durchlässigkeit aufwiesen²².

Bedingt durch Landesausbau und Bevölkerungswachstum ist für das Herzogtum Österreich im Laufe des 12. und besonders im 13. Jahrhundert eine Phase der rasanten Stadtentwicklung sowie im Fall von Wien eine markante Stadterweiterung zu verzeichnen²³. Neue Baugründe innerhalb der ebenfalls neu errichteten Stadtmauer ermöglichten einen Ausbau von Bürgerhäusern ebenso wie die Gründung zahlreicher religiöser Einrichtungen. Im Stadtraum lag trotz entsprechender Schwerpunktbildungen – wie in vielen anderen geistlich und weltlich regierten Residenzstädten – geistlicher, bürgerlicher und landesfürstlicher Besitz oft unmittelbar nebeneinander²⁴. Stiftungen von Angehörigen unterschiedlicher Gruppen, erzählende Quellen und teilweise auch Zeugnisse materieller und bildlicher Kultur zeigen die enge Verflechtung von Formen sozialer Zugehörigkeit und entsprechenden Lebensformen²⁵.

Die genauere Analyse solcher an sich nicht außergewöhnlicher Formen städtischer Vielfalt, die letztlich auch die Heterogenität der Herrschaftsverhältnisse betrifft, legt es nahe, eine mehrfache Relationalität unserer Bezugsgrößen anzunehmen. Um diese Relationen besser greifbar zu machen und Vorstellungen von Einheitlichkeit bestimmter sozialer Räume ebenso wie binäre Gegenüberstellungen zu vermeiden, gehen wir von einer Konzeption von geistlichem, städtischem und höfischem Raum als durchlässigen sozialen Räumen aus, die durch komplexe soziale Beziehungsgeflechte konstituiert wurden. In ihnen spielten verschiedene Kategorien der sozialen Zuordnung eine Rolle: soziale Herkunft, Verwandtschaft und Familie, die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft, zur Stadt und zu einem (werdenden) Land, regionale Herkunft, aber auch Alter und Geschlecht sowie nicht

22 Dazu sehr detailliert BRUNNER u. a., *Herzogtümer* (2003); DOPSCH, *Länder und Reich* (2003); KNITTLER, *Städtelandschaften* (2004), sowie die gesammelten Aufsätze in WELTIN, *Land und Recht* (2006); eine sehr gute aktuelle Übersicht und Diskussion des Landschaftsbegriffs und seiner Zusammensetzungen bieten die Beiträge in: *Landschaft(en)* (2012).

23 Für eine Übersicht siehe *Städte und Märkte* (2005); zum Folgenden für Wien: CSENDES, *Urban Development* (2000), DERS., *Das Werden Wiens* (2001), hier v. a. S. 65–69; PERGER, *Der organisatorische und wirtschaftliche Rahmen* (2001); zur Bedeutung kleinerer und mittlerer Städte in diesem Zusammenhang vgl. WEIGL, *Kleine Städte* (2014), S. 49–60.

24 Exemplarisch zur sozialen Topographie von Wien vgl. LICHTENBERGER, *Wiener Altstadt* (1977); siehe außerdem PERGER, *Grundherren* (1963/64), (1965/66), (1967/69) sowie im Überblick DERS., *Der organisatorische und wirtschaftliche Rahmen* (2001) und demnächst ERTL, HAFNER, *The Property Market* (im Druck).

25 Vgl. GRUBER, LUTTER, SCHMITT, *Kulturgeschichte der Überlieferung* (2017), Abschnitt 4, zu städtischen Überlieferungsformen.

zuletzt politische Allianzen. Diese Kategorien hatten jeweils zeitlich und räumlich differenziert unterschiedliches Gewicht²⁶.

In diesem konzeptuellen Rahmen sollen gemeinsame Fragestellungen des Bandes aufgegriffen werden: Wo in diesen skizzierten sozialen Räumen lassen sich in unseren Fallbeispielen die Bischöfe verorten? In welchen personellen Beziehungen und Interaktionen mit anderen Herrschaftsträgern werden sie sichtbar? Zu welchem Zeitpunkt und in welchen politischen Konstellationen und Organisationsformen spielen ihre Präsenz und Formen ihrer symbolischen Repräsentation eine Rolle? Und welchen Stellenwert haben sie in Prozessen der Gemeinschaftsbildung, in die unterschiedliche soziale Gruppen in der Stadt involviert waren?

Das Bistum Passau als Stadtherr in österreichischen Städten: Das Beispiel St. Pölten

Im Zuge des intensiven Landesausbaus seit Mitte des 11. Jahrhunderts in der vorerst kleinen babenbergischen Mark waren Gründungsaktivitäten von Klöstern und Siedlungen eng miteinander verschränkt. Die Markgrafen selbst, adelige Familien und kirchliche Institutionen – besonders das Erzbistum Salzburg und die bayerischen Bistümer Passau, Regensburg und Freising sowie das fränkische Eichstätt und Bamberg – wurden sowohl auf eigene Initiative und jeweils mit Hilfe unfreier Dienstleute, als auch motiviert und legitimiert durch königliche Schenkungen tätig²⁷.

In genau jenen Jahrzehnten waren die wesentlichen Akteure auch in die Auseinandersetzungen zwischen Kaisertum und Papsttum (1075–1122) involviert, die ebenso maßgeblich für die Profilbildung der babenbergischen Herrschaft in der neuen politischen Landschaft des römisch-deutschen Reiches im 12. Jahrhundert wurden, wie geistliche Reformen und innerkirchliche Organisation zur Landeswerdung beitrugen. Eine besondere Rolle spielten dabei die Beziehungen zu wichtigen Reformvertretern wie den Erzbischöfen von Salzburg und den Bischöfen von Passau²⁸.

26 Diesem Ansatz ist das SFB-Projekt »Social and Cultural Communities across Medieval Monastic, Urban, and Courtly Cultures in Medieval Central Europe« (Projektleitung: C. Lutter) verpflichtet, vgl. oben Anm. 1; siehe auch LUTTER, Zwischen Hof und Kloster (2010); Funktionsräume (2011); LUTTER., Geteilte soziale Räume (2016); GRUBER, Handlungsspielräume (2013); die Konzeption des sozialen Raums folgt v. a. BOURDIEU, Sozialer Raum und »Klassen« (1995), hier v. a. S. 9–30. Aus der mittlerweile umfangreichen Forschungsliteratur zu jener mittelalterlichen Stadtgeschichte, in der die Rezeption von Raumtheorien eine wichtige Rolle spielt, seien hier exemplarisch die Beiträge und Literaturübersichten in folgenden Bänden erwähnt: Urban Space (2009); Raum und Konflikt (2004); Cities, Texts, and Social Networks (2010); Machträume (2006); PAULY, SCHEUTZ, Raum und Geschichte (2014); PAULY, STERCKEN, Westeuropäische Stadt (2016); SCHENK, Religion und Politik (2016). Für einen ähnlichen Zugang wie den hier vorgestellten siehe LASZLOVSZKY, Crown, Gown and Town (2009).

27 WELTIN, Land und Recht (2006), besonders den Aufsatz »Landesfürst und Adel – Österreichs Werden«, S. 218–261.

28 BRUNNER, Herzogtümer (²2003) und DERS., Leopold der Heilige (2009); vgl. auch DIENST, Regionalgeschichte (1990).

Die bedeutendsten frühen landesfürstlichen Gründungsinitiativen im Zuge dieser Jahrzehnte betrafen Melk (ab 1089 Benediktiner, vorher wahrscheinlich Kanoniker), das Schottenkloster in Wien (1155) sowie die erste Zisterziensergründung Heiligenkreuz (1133/5), die Augustiner Chorherren und Chorfrauen von Klosterneuburg (1133) und die Benediktiner von Kleinmariazell (1136)²⁹.

Auf Initiativen des Bischofs von Passau gehen Göttweig (1081/83, Augustiner Chorherren, ab 1094 Benediktiner) sowie die Augustiner Chorherrenstifte St. Pölten (10. Jahrhundert), St. Florian (1071) und Herzogenburg (1122) zurück. In der Diözese des Passauer Bischofs sind außerdem das auf agilolfingische Zeit zurückgehende benediktinische Kremsmünster (777) und zudem folgende adelige Stiftungen verortet: die Benediktinerstifte Lambach (1056), Seitenstetten (1109) und Altenburg (1144), die Benediktinerinnen von Erla (1142), die Zisterzienserklöster Zwettl (1137/38), Baumgartenberg (1141) und Wilhering (1147), das Augustiner Chorherrenstift Waldhausen (1147) sowie die Prämonstratenser von Geras mit dem Frauenkloster in Pernegg (1153)³⁰.

Ein Blick auf diese frühen Gründungen geistlicher Einrichtungen verdeutlicht den Stellenwert des Passauer Bistums in der babenbergischen Mark. Die bischöflichen Gründungen sind – zum Teil mit großem Abstand – die frühesten und zusammen mit jenen im Passauer Einzugsgebiet auch die zahlreichsten im Einflussgebiet der Babenberger. In St. Pölten verschränkten sich in charakteristischer Weise geistliche Gründung und Siedlungsentwicklung, landesfürstliche und bischöfliche Interessen sowie bald auch jene der städtischen Gemeinde. Der Passauer Bischof Pilgrim hatte bereits Ende des 10. Jahrhunderts die Eigenklosterherrschaft über St. Pölten und über die oberösterreichischen Klöster St. Florian und Kremsmünster und damit eine breite Basis in der Mark im Osten, die in den folgenden Jahrzehnten kontinuierlich ausgebaut werden konnte, um die bis zum Wienerwald reichende Diözese angemessen betreuen zu können³¹.

Der Schwerpunkt der geistlich-politischen Aktivitäten besonders Bischof Altmanns verlagerte sich am Ende des 11. Jahrhunderts im Zuge der Allianzenbildung im >Investiturstreit< in den östlichen Teil der Diözese, in dessen Verlauf Altmann seinen Bischofssitz Passau verlassen musste und sich in St. Pölten niederließ³². Damit waren Stift und Ort St. Pölten bis zum Ende der Auseinandersetzungen Hauptsitz der Diözese Passau. Auch wenn der Bischof als Stadtherr nicht ständig anwesend war, musste doch ein Mindestmaß an In-

29 Dieser Überblick benennt die Gründungen in der österreichischen Mark/dem Herzogtum bis zur Mitte des 12. Jhs. Übersichten bietet: Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster (2000–2002); RÖHRIG, Augustiner-Chorherren (1997 und 2005); LUTTER, Zisterzienser und Zisterzienserinnen (2002) sowie Ó RIAIN, Schottenklöster (2016). Generell vermitteln die in dieser Form zur Orientierung aufgelisteten Gründungsdaten einen viel kohärenteren Eindruck, als ihn die Überlieferung stützen kann: Tatsächlich müssen Gründungsdaten wie in anderen Regionen auch hier aus viel späteren Quellen erschlossen werden und sind oft widersprüchlich, und auch die Ordenszugehörigkeit der einzelnen Häuser ist oft nicht eindeutig bzw. Änderungen im Zuge von Reformen unterworfen.

30 ISFRIED, Geras-Pernegg (1947). Für die übrigen Daten vgl. Anm. 29.

31 HAIDER, Passau – St. Florian – St. Pölten (1971), S. 36–49; WODKA, Passauer Bischöfe (1965), S. 96–101, bes. 97–98; WURSTER, Passau und St. Pölten (2012), S. 45f.

32 WODKA, Passauer Bischöfe (1964); WURSTER, Passau und St. Pölten (2012), S. 46.

frastruktur für den Fall eines möglichen Besuchs bereitgestellt werden. So erfahren wir etwa aus den Rechnungsheften Bischof Wolfgers von Passau (1203), dass dieser in St. Pölten Boten der Könige von Ungarn und Böhmen empfing und ein Geschenk für die böhmische Königin bezahlte. Auch wurden Haushalte verpflichtet, das notwendige Holz für Küche und Bäckerei bereitzustellen, wenn der Bischof mit seiner Entourage anwesend war³³.

Wolfger von Passau, der später Patriarch von Aquileia wurde, war ein umtriebiger und reisefreudiger Bischof. Seine Reiserechnungen – eine ungewöhnlich frühe Quelle dieser Art in unserem Raum – enthalten viele Details über den höfischen Alltag in Passau selbst, in Nebenorten seiner Herrschaft wie St. Pölten, aber auch in Wien. Dort war er etwa im November 1203 Gast bei der prunkvoll inszenierten Hochzeit Herzog Leopolds VI. mit Theodora, einer Verwandten des byzantinischen Kaisers Isaak II. Angelos³⁴. In Wien wirkte damals auch Walter von der Vogelweide, dem der Passauer Bischof einen teuren Pelz spendierte, wie seine Reiserechnungen verzeichnen. Und es war wohl Wolfgers bischöflicher Hof in Passau, wo um 1200 die erste vernakuläre Niederschrift des Nibelungenliedes entstand³⁵. Die Überlieferung bietet hier einen einzigartigen Einblick in die Ausformung einer kulturellen Gemeinschaft, an welcher der österreichische Landesherr und der Passauer Bischof, wiewohl Konkurrenten, gemeinsam mit anderen Großen sowie mit ›ihren‹ Städten und deren führenden Gruppen partizipierten³⁶.

Es ist daher wohl kein Zufall, dass Mitte des 12. Jahrhunderts der erste Hinweis auf die Existenz einer Bürgergemeinde, die politisch als solche auftritt und Rechte erwirken kann, im Zusammenhang mit dem Passauer Bischof erhalten ist: Die (Markt-)Bewohner (*burgenses*) des mittelalterlichen St. Ypoelten (St. Hippolyt) ließen sich ihre rechtliche Sonderstellung vor dem Gericht des bischöflichen Vertreters verbriefen. Etwa gleichzeitig stiftete der ortsansässige Passauer Dompropst ein Spital, was als wichtiger Beleg für die Entwicklung St. Pöltens als Stadt gewertet werden kann³⁷. In weiterer Folge gelangten sowohl die landesfürstlichen Vogteirechte als auch die hohe Gerichtsbarkeit vom babenbergischen Landesherrn an den Bischof, der für seine Vertretung Amtsleute und Richter von St. Pölten einsetzte. Mitte des 13. Jahrhunderts war die Stadt vollständig der bischöflichen Grund-, Gerichts- und Vogteiherrschaft unterworfen³⁸. Der Stadtrichter als bischöflicher Vertreter stand den erstmals 1260 belegten Versammlungen des Stadtrates vor³⁹. Auch Siegel und

33 WEIGL, Stadt im Land (2009), hier S. 95.

34 PREISER-KAPPELLER, Von Ostarrichi an den Bosphorus (2010), S. 66–77.

35 Vollständige kritische Edition der Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla: HEGGER, Lebenszeugnis (1970); zu Wolfgers Person und Biographie detailliert ebd., S. 19–57; zu Wolfgers Hof und seinen Beziehungen zu Walter von der Vogelweide ebd., S. 203–246; zum Pelzrock ebd., S. 81 (Edition); S. 224f. (Diskussion); zum Nibelungenlied ebd., S. 236f.; außerdem REICHERT, Schaf im Wolfspelz (2005).

36 LUTTER, Hof und Kloster (2010), hier S. 117–122.

37 Traditionen des Hochstifts Passau (1988), S. 222f., Nr. 185; WURSTER, Passau und St. Pölten (2012), S. 51; allgemein zur Geschichte der Stadt St. Pölten vgl. GUTKAS, St. Pölten (2016).

38 WURSTER, Passau und St. Pölten (2012), hier S. 73.

39 GUTKAS, St. Pölten (1985), S. 20.

Wappen der Stadtgemeinde orientierten sich mit der Abbildung eines aufrecht stehenden Wolfs an jenem des Stadtherrn⁴⁰.

Für den Passauer Bischof und seine Amtsleute war die Stadt ein wichtiger Standort in den weiter entfernten Gebieten seines weitläufigen Bistums. Für die Stadt wiederum bot die bischöfliche Herrschaft und das integrative Zusammenwirken mit ihren Vertretern eine Möglichkeit der Abgrenzung gegenüber der Einflussnahme des Landesherrn. Praktisch sichtbar wird dies etwa in der 1338 vom Bischof ausgefertigten Stadtrechtsurkunde, die die Kompetenzen des Richters und das Strafmaß bei verschiedensten Vergehen regelte, vor allem aber Rechtssicherheit für die Bürger der Stadt herstellen sollte. Neben Bestimmungen, die aus dem Stadtrecht von Passau übernommen wurden, fanden zahlreiche Anliegen der Bürgergemeinde in St. Pölten Eingang in den Text: Regelungen zur Aufnahme der Neubürger, zur Bestellung des Ratskollegiums oder zu wirtschaftlichen Fragen, wie der besondere Rechtsschutz für den Jahrmarkt, bezogen sich auf die konkreten Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger⁴¹.

Neben Bürgergemeinde und Bischof spielte das oben erwähnte, vom Passauer Bischof als Eigenkloster gegründete ortsansässige Chorherrenstift vor allem aufgrund seiner Besitzrechte – die sich auch auf die dem Stift untertänigen Bürger bezogen – eine wichtige Rolle in der Stadt⁴². Die Gemengelage unterschiedlicher Rechtszugehörigkeiten und Abhängigkeiten führte zu Differenzen zwischen dem Bischof als Stadtherrn, der Bürgergemeinde und dem Propst als Grundherrn hinsichtlich ihrer konkreten Rechte und Pflichten, die erst Mitte des 14. Jahrhunderts bereinigt werden konnten. Interessenskonflikte äußerten sich etwa in der Frage, wer für die Errichtung und Erhaltung der Stadtmauer aufkommen musste – jene Gruppe der Bürger, die dem Stift, oder jene, die dem Bischof untertänig war⁴³. Erst mit dem Verzicht des Stiftes auf viele seiner Besitzungen und Rechte in der Stadt und der Zahlung eines größeren Geldbetrags zugunsten des Bischofs konnte ein Ausgleich erreicht werden. Das Stift übte nun seinen Einfluss in einem abgegrenzten Klosterviertel aus, dessen Bürger in allen Belangen, außer der Abgabenleistung und der niederen Gerichtsbarkeit, den dem Bischof untertänigen Bürgern St. Pöltens unterstellt waren⁴⁴.

Differenzen gab es auch zu Beginn des 14. Jahrhunderts zwischen dem Landesherrn, das heißt dem habsburgischen Herzog Rudolf III., und dem Bischof von Passau, als die Ermordung von Jüdinnen und Juden im etwa 80 Kilometer entfernten Korneuburg und die Vertreibung der dortigen jüdischen Gemeinde auch in St. Pölten Nachahmung fanden. Der bereits im Fall Korneuburg erhobene Vorwurf der Hostienschändung führte zur Hinrichtung beinahe aller Mitglieder der St. Pöltener jüdischen Gemeinde. Dadurch fühlte sich der Herzog in seinem »Kammergut« geschädigt und belagerte die Stadt. Man verglich sich mit der Bezahlung einer hohen Summe an Bußgeld, für die der Bischof »haftete«, das heißt

40 EGGENDORFER, Siegel (2009), S. 101f.; GUTKAS, Wappen (1956–1958).

41 WEIGL, Stadt im Land (2009), S. 93f.

42 SPECHT, Augustiner Chorherren (2009).

43 KATZINGER, Stadtrechtsstreit (2012), besonders S. 100f.; SPECHT, Augustiner-Chorherren (2009), besonders S. 63–65.

44 WEIGL, Stadt im Land (2009), S. 92f.

für die Stadt und Stift gemeinsam aufkommen mussten. Belegt ist diese Zahlung zumindest für das Stift, das den Erlös aus dem Verkauf von Weingärten der Begleichung der Schulden gegenüber dem Herzog widmete⁴⁵.

Ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts äußerte sich das grundsätzlich nahe Verhältnis zum Landesfürsten darin, dass die Stadt mehrmals Versammlungsort der zunehmend regelmäßig einberufenen Landtage war, zumal der Bischof von Passau Mitglied des Regentenschaftsrates für den nach dem frühen Tod König Albrechts II. (1439) postum geborenen Sohn, Ladislaus Postumus (1440–1457), war. Die notwendige Infrastruktur – Wohnhäuser und Versammlungsräume – war im Besitz des Bistums Passau und konnte entsprechend genutzt werden⁴⁶.

Insgesamt sehen wir den Passauer Bischof als Stadtherrn von St. Pölten in einer jeweils zeitspezifisch unterschiedlichen, aber konstant einflussreichen Position und im regelmäßigen einträchtigen wie auch konfliktgeladenen Zusammenwirken mit den maßgeblichen übrigen politischen Größen: dem Landesfürsten, der Stadtgemeinde und dem Chorherrenstift von St. Pölten.

Diese Grundkonstellation begann sich allerdings im Laufe des 15. Jahrhunderts allmählich zu ändern. Die inzwischen zwar wirtschaftlich wie politisch-strategisch einflussreiche Stadt wurde durch länger andauernde Verpfändungen an die den habsburgischen Landesfürsten nahestehende Familie Wallsee zunehmend zum Spielball zwischen Bischof, Landesfürst und Pfandinhabern⁴⁷. Die Parteinahme St. Pöltens bei Nachfolgedifferenzen am Passauer Bistumssitz führten 1481 schließlich zur Verpfändung an den ungarischen König Matthias Corvinus, der damit eine Machtbasis für die folgenden Auseinandersetzungen um das Land unter der Enns gewann. Dies führte schließlich zum Ende von Passaus Herrschaft über St. Pölten, die ab Maximilian I. durch die habsburgischen Landesfürsten ausgeübt wurde⁴⁸.

Das Bistum Freising als Stadtherr in österreichischen Städten: Das Beispiel Waidhofen an der Ybbs

Typologisch vergleichbar mit der Passauer Stadtherrschaft in St. Pölten ist die Position des Bischofs von Freising in Waidhofen an der Ybbs. Der Hauptanteil des Eigenguts dieses Bistums lag in den Herzogtümern Österreich, Steiermark und Krain und nicht – wie zu

45 Regesten zur Geschichte der Juden, Bd. I (2005), Nr. 152, S. 160; BRUGGER, Juden im Österreich des 14. Jhs. (2010), S. 742–749; WEIGL, Stadt im Land (2009), S. 96; SCHUBERT, Judentum (2008), S. 27f. Zum Vorwurf des Hostienfrevels vgl. STELZER, Hostienfrevell (1999), S. 309–347; KNAPP, Nikolaus von Heiligenkreuz (1999), S. 293–308.

46 WEIGL, Stadt im Land (2009), S. 95.

47 Zur Familie der Wallseer vgl. HRUZA, Herren von Wallsee (1995); DOBLINGER, Herren von Wallsee (1906).

48 GUTKAS, Matthias Corvinus, Maximilian und die Passauer Besitzungen (1970).

vermuten wäre – im bayerischen Freising⁴⁹. Die Städte Waidhofen an der Ybbs (Niederösterreich), Oberwölz (Steiermark) und Bischoflack (Krain, heute Slowenien) sind die Hauptorte der bischöflichen Besitzungen, deren Ursprünge bis ins 10. Jahrhundert zurück reichen und sukzessive zu großen Herrschaften ausgebaut wurden. Berühmt ist jene frühe Schenkung Ottos III. von 996, mit welcher der König dem Freisinger Bischof 30 Königshufen bei Ybbs übertrug, und zwar in einer Gegend, die im Volksmund ›ostarrichi‹ genannt wurde, wie es in der Urkunde heißt, die in späteren Jahrhunderten als ›Gründungsdokument‹ des Landes Österreichs gefeiert wurde⁵⁰.

Während die bayerischen Besitzungen des Freisinger Bischofs reichsunmittelbar waren, zeigt ihn die Überlieferung besonders ab dem 12. Jahrhundert in den österreichischen Territorien als Grundherrn im Gebiet von Waidhofen an der Ybbs. Die zu dieser Zeit als Markt bezeichnete Siedlung war den Grafen von Peilstein untertänig, den Vögten der bischöflichen Besitzungen in und um Waidhofen. Erst nach deren Aussterben 1218 gingen sowohl der Markt als auch die Burgen Konradsheim und Waidhofen an die Freisinger Bischöfe über, die kontinuierlich den Ausbau des Marktes förderten. In den 1270er Jahren schließlich wird die Siedlung erstmals als Stadt bezeichnet⁵¹. In einer in Abschrift aus dem späten 13. Jahrhundert überlieferten Urkunde König Přemysl Otakars II. ist die Bestätigung der Rechte Waidhofens hinsichtlich des Kaufs und Verkaufs von Eisen und anderer Waren überliefert⁵². Im Urbar des Jahres 1316 werden etwa 200 Hausbesitzer in der Stadt genannt, darunter Handwerker, insbesondere in zahlreichen eisenverarbeitenden Gewerben⁵³. Diese Dokumentation der Besitzverhältnisse in der Stadt lässt auch auf eine funktionierende städtische Gemeinde schließen, deren Stadtoberkeit mit Richter und Rat dem bischöflichen Burggrafen gegenüberstand⁵⁴.

Spätestens im 14. Jahrhundert zeigt sich im Fall der freisingischen Stadtherrschaft in Waidhofen an der Ybbs durch die Verpflichtung zur Steuerleistung im Rahmen der Landstandschaft eindeutig die landrechtliche Zuordnung der Stadt zur habsburgischen Landeshoheit⁵⁵. An den Landtagen nahmen der Bischof von Freising beziehungsweise seine Vertreter, die bischöflichen Pfleger, in den Reihen des Herrenstandes und nicht in jenen der Prälaten teil⁵⁶. Aber auch die österreichischen Landesfürsten tätigten immer wieder stadtherrliche Handlungen gegenüber Waidhofen, wie die Erteilung von – meist mit finanziellen Erträgen verbundenen – Privilegien zeigt: Nach König Přemysl Otakar II. verdeutlicht dies beispielsweise auch ein Mautprivileg Herzog Rudolfs IV. von 1361, das die Waidhofe-

49 Zum Grundbesitz des Hochstiftes siehe AMMER, Grundbesitz des Hochstifts Freising (1924); MASS, Bistum Freising (1988); GLASER, Hochstift Freising (1990).

50 HÄRTEL, Ostarrichi-Millennium (1998); HAIDER, Ostarrichi (1997); SPEVAK, Jubiläum (2003); WEIGL, Eisen oder Tinte (2004), S. 55f. mit ausführlichen Angaben zur Literatur.

51 MAIER, Waidhofen an der Ybbs (2006); KUPFER, Machtstellung der Sieghardinger.

52 Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis, Bd. I (1870), Nr. 263, S. 283f.; vgl. WEIGL, Geschichte Waidhofens im 13. Jh. (1984), S. 22f.

53 MAIER, Waidhofen an der Ybbs (2006); WEIGL, Geschichte Waidhofens im 14. Jh. (1988), S. 4.

54 WEIGL, Stadt und Herrschaft (1990), S. 288–292.

55 NIEDERSTÄTTER, Jahrhundert der Mitte (1996), S. 218–221.

56 WEIGL, Bayrisch Waidhofen (1989), S. 37.

ner Bürger begünstigt⁵⁷. Die Position des Bischofs von Freising als Grundherr von Stadt und Herrschaft Waidhofen war – ungeachtet solcher Zuwendungen des Landesfürsten, der solche Privilegien gerade auch an Patrimonialstädte gab, um sich den jeweiligen Stadtherren zu verpflichten – innerhalb des habsburgischen Territoriums klar definiert, und als solcher trat er auch in seinen Besitzungen und deren Zentralorten auf⁵⁸.

Auch die österreichischen Landesfürsten nutzten jede Gelegenheit, die Stadt an ihre Landeshoheit zu binden, was immer wieder zu Interessenskonflikten führte. Ein solcher Konflikt zwischen Bischof und Landesfürst führte Mitte des 14. Jahrhunderts zum Ausbau des bischöflichen Palas samt Errichtung eines Turms in Waidhofen. Rudolf IV. hatte Freisinger Herrschaften, darunter auch Waidhofen, besetzt, um seine hohen Geldforderungen gegenüber dem Bischof zu befriedigen. In der Folge wurde der Sitz des freisingischen Pflegers auf der unweit der Stadt gelegenen Burg abgebrochen und in die Stadt verlegt⁵⁹.

Am 12. April 1363 kam es schließlich zum Friedensschluss zwischen Herzog Rudolf IV. und Bischof Paul von Freising, der gleichzeitig als Akt demonstrativ inszenierten sakralherrschaftlichen Verhaltens seitens des Landesfürsten und der Unterwerfung seines Bischofs gelesen werden kann: In der Urkunde über die Einigung versprach der Bischof nämlich, niemals wieder etwas gegen den Herzog, seine Brüder, Erben, Land und Leute zu unternehmen, sondern *mit vnsern vnd dez egenanten vnsern gocshaus ze Freising leuten, vesten, steten vnd guetern di wir in seinen landen, furstentuemem vnd herscheften haben, [...] mit gehorsam vnd gewertig sein vnd getreulich vnd hilflich ze dinst werden*. Ausgenommen von dieser Gehorsamspflicht wurden ausschließlich die geistlichen Pflichten gegenüber dem Papst und dem Salzburger Erzbischof⁶⁰. Dieser – wenn auch nicht erstmalige, aber doch eindrucksvolle – Akt politischer Unterordnung hatte höchstwahrscheinlich eine relevante politische Öffentlichkeit, denn an demselben Tag stiftete Herzog Rudolf an der Kirche von St. Stephan in Wien einen Jahrtag für sich, seine Brüder, Vorfahren und Erben – ein Akt, der vor einer eindrucksvollen Reihe prominenter Zeugen vollzogen wurde, darunter ein (Titular-)Erzbischof, zwei Bischöfe, drei Äbte, ein Propst, zwei Grafen und zahlreiche habsburgische Amtsträger⁶¹.

Die Rückgabe von Burg und Stadt Waidhofen an den Bischof von Freising erfolgte allerdings erst Ende des Jahres 1365. Die zerstörte Burg Konradsheim wurde nicht wieder aufgebaut. Der freisingische Pfleger residierte nun in der Burg Waidhofen, die in den folgenden Jahren umfangreich ausgebaut und deren Bau etwa um 1400 abgeschlossen wurde⁶². Die im Jahr 2007 durchgeführten bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Waidhofen be-

57 Ebd., S. 34f. mit den entsprechenden Quellen- und Literaturverweisen.

58 MAIER, Waidhofen an der Ybbs (2006).

59 WEIGL, Bayrisch Waidhofen (1989), S. 34.

60 Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis Bd. II (1871), Nr. 745, S. 340f.; sowie in ähnlicher Form bereits im Jahr 1330, vgl. Fontes Rerum Austriacarum II/35 S. 180–182, Nr. 595.

61 Belege und Diskussion bei WOLFINGER, Die Stephanskirche (2011), S. 129f. Zur sakralen Herrschaftsinszenierung Rudolfs IV. und seiner symbolischen Repräsentation im öffentlichen Raum vgl. unten S. 214–218.

62 Zur Baugeschichte der Burg Waidhofen vgl. BUCHINGER, MITCHEL, SCHÖN, Baugeschichte (2007), S. 201–204, dort auch Bauphasenpläne.

stätigten die schriftliche Überlieferung. Auch die durch sie ermöglichte zeitliche Einordnung der bildlichen Ausstattung des mittelalterlichen Kapellenerkers in die Zeit ab 1380 unterstreicht den unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Ende des Konflikts und einem neuen Repräsentationsbedarf im bischöflichen Waidhofen.

Mit der Einsetzung des herzoglichen Vertrauten Bertholds von Wehingen als Bischof (1381–1404 sowie 1406–1410) und Administrator (1404–1406) von Freising wird die enge Zusammenarbeit auch auf institutionell-politischer Ebene sichtbar. Mit seiner Ernennung zum Kanzler und Ratgeber (1381–1404) durch Herzog Albrecht III. im Jahr 1382 erreichte die Orientierung Freisings nach Österreich ihren Höhepunkt⁶³. Der Freisinger Bischof unterhielt nun durchgehend enge Kontakte zu den österreichischen Landesfürsten, nicht zuletzt um die Sicherheit für die Freisinger Besitzungen, sowohl in rechtlicher als auch wehrtechnischer Hinsicht, im Herzogtum Österreich zu gewährleisten. Der Ausbau der Befestigungsanlagen der Freisinger Städte fällt folgerichtig ebenfalls in diese Periode⁶⁴.

Auch die Bischöfe von Freising sehen wir also sowohl im Zusammenwirken mit den Landesherrn als auch im Bemühen um Abgrenzung der jeweiligen Einflussbereiche. Gerade in Waidhofen an der Ybbs, das – ebenso wie die landesfürstliche Stadt Steyr – strategisch günstig im Hauptverarbeitungsgebiet der steirischen Eisenproduktion lag, wird der Machtkampf zwischen Bischof und Landesfürst auch in wirtschaftlicher Hinsicht besonders deutlich. Während den Waidhofener Bürgern lediglich das Recht zur Eisenverarbeitung zuerkannt worden war, ermöglichte der Landesfürst der Stadt Steyr den gesamten Handel mit Eisenwaren und allen übrigen Waren, die über die Handelsstraße aus und nach Venedig transportiert wurden. Dies bedeutete vor allem für die landesfürstliche Kasse eine konstante Einnahmequelle an den entsprechenden Maut- und Niederlagstellen, für die bischöfliche Stadtherrschaft jedoch eine klare Einbuße⁶⁵.

Insgesamt werden auch am Beispiel der Freisinger Herrschaft in Waidhofen an der Ybbs die einander überlagernden Gegensätze von konkurrierenden Ansprüchen von Stadtgemeinde und Obrigkeit, von städtischen und grundherrschaftlichen Besitzrechten sowie von unterschiedlich wirksamen Einflüssen verschiedener Territorialherren sichtbar.

(K)ein Bischof für Wien?

Seit dem Hochmittelalter gab es immer wieder Versuche, auch in Österreich ein Bistum einzurichten, nicht zuletzt, um der weltlichen Herrschaft der Markgrafen und Herzöge besonderen Nachdruck zu verleihen⁶⁶. Vorbild war der böhmische König Přemysl Otakar I.,

63 LACKNER, Hof und Herrschaft (2002), S. 278f. sowie S. 299–309; zur Biografie Bertholds von Wehingen vgl. HEIM, ORTNER, Berthold von Wehingen (2001), S. 201f.; STRNAD, Kanzler und Kirchenfürst (1997).

64 KATZLER, Rechnungsbücher (2008), S. 56–58 mit Quellenangaben.

65 RUHRI, Steyr (1992); vgl. dazu EBNER, Städtewesen (1974).

66 Zum Folgenden v. a. LOIDL, Geschichte des Erzbistums Wien (1983), S. 11–42; SCHEIBELREITER, Das Christentum (2003), S. 13–145, hier bes. S. 79–145; grundlegend nach wie vor FLIEDER, Ste-

der Ende des 12. Jahrhunderts erheblichen Einfluss auf das Prager und Olmützer Bistum gewann, wenngleich auch keine Loslösung vom Erzbistum Mainz gelang⁶⁷. Die Ausgangslage war in Österreich viel schwieriger, wo überhaupt erst ein Bistum geschaffen werden musste, um ähnliche Pläne erfolgreich umsetzen zu können. Dafür musste die Unterstützung der maßgeblichen Protagonisten gewährleistet werden: Der Erzbischof von Salzburg konnte durchaus Interesse an einem weiteren ihm unterstellten Bistum haben. Für den Bischof von Passau wiederum erschien ein ›Wiener Bistum‹ dann attraktiv, wenn damit eine Erhebung seines Bistums zum Erzbistum betrieben werden konnte – ebenfalls ein altes Anliegen der Passauer Bischöfe, besonders in ihrem Konkurrenzverhältnis zu Salzburg⁶⁸. Dementsprechend waren derartige Pläne schwer gegen die Salzburger Erzbischöfe durchzusetzen, die keinerlei Interesse an einer Gleichstellung von Passau und Salzburg als Erzbistümer hatten. Ein weiteres Bistum in Wien ohne Aufwertung der eigenen Position bedeutete für Passau aber einen Verlust an ›honor‹, Einfluss und Einkünften. Darüber hinaus mussten sowohl Papst als auch König beziehungsweise Kaiser den Plänen zustimmen – ein Umstand, der durch die jeweilige politische Konstellation zwischen Kurie, römisch-deutschem Reich und Herzog beeinflusst wurde.

Wesentlich war auch die Frage, an welchem konkreten Ort das Bistum eingerichtet werden sollte. Bereits der Babenberger Leopold III. hatte 1114 das Kanonikerstift in Klosterneuburg – gleichzeitig landesfürstlicher Zentralort und städtische Siedlung – mit der Perspektive einer späteren Bistumsgründung initiiert⁶⁹. Als die Babenberger ihre Residenz nach Wien verlegten (›Am Hof‹) und Heinrich II. ›Jasomirgott‹ 1155 unmittelbar daneben das benediktinische Schottenkloster gründete, stand ebenfalls die Idee im Raum, hier ein Bistum zu installieren⁷⁰. Damit standen einander landesfürstliche, bischöfliche und erzbischöfliche Interessen ebenso wie jene des Abtes des Schottenklosters in wechselnden Allianzen gegenüber, die nicht leicht vereinbar waren. Schließlich beginnt in diesem Zeitraum jener Ort an Bedeutung zu gewinnen, der sich drei Jahrhunderte später als erfolgreich erweisen sollte: Auf der Basis eines Tauschvertrags 1137 zwischen dem Landesfürsten und dem Passauer Bischof gelangte jener Grund in babenbergischen Besitz, auf dem die Stephanskirche zunächst als eine von drei Pfarrkirchen der Stadt gebaut wurde⁷¹; für 1147 ist ein erstes ›Weihe datum‹ dieser *ecclesia Wiennensis* überliefert⁷².

phansdom und Wiener Bistumsgründung (1968); vgl. auch LECHNER, 500 Jahre Diözese Wien (1969), S. 53–70.

67 HOENSCH, Böhmen (1987), S. 82–84.

68 Argumentationen Passaus, die eine Kontinuität zum spätantiken Bistum Lauriacum/Lorch zur Begründung eines Erzbistums Passau konstruierten, waren bereits Gegenstand der berühmten Fälschungen Bischof Pilgrims von Passau (971–991). Kritische Edition bei ERKENS, Fälschungen (2011); FICHTENAU, Urkundenfälschungen (1977).

69 PERGER, Klosterneuburg (1992).

70 KRABBO, Gründung einer Landeskirche (1905), S. 11f.

71 Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger (1950), S. 14–16.

72 Zur Geschichte der Stadtpfarrkirche mit umfassenden urkundlichen Belegen vgl. PERGER, BRAUNEIS, Kirchen und Klöster (1977), S. 45–75, hier S. 45; die Beiträge in 850 Jahre St. Stephan (1997), sowie Archäologie und Bauforschung (2013).

Für die österreichischen Herzöge schienen am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts die politischen Konstellationen für das Bistumsprojekt wieder günstig zu sein. Jedenfalls unternahmen die beiden Babenberger Leopold VI. und sein Sohn und Nachfolger Friedrich II. größte Anstrengungen, um ihre Pläne in die Tat umzusetzen. In beiden Fällen scheiterten die Verhandlungen knapp vor Abschluss, doch machen sie jeweils das diplomatische Handwerk an Königs- und Herzogshof sowie an der Kurie in eindrucksvoller Weise sichtbar⁷³. In beiden Fällen wurde die ›Hauptstadt‹ Wien als Bischofsstadt propagiert. Diesem Umstand verdanken wir auch sehr frühe Formen des ›Städtelobs‹, das in den jeweiligen Schreiben an den Papst anklingt. Zunächst hob Herzog Leopold VI. die Stellung Wiens, die neben Köln die »bedeutendste der Städte des *Regnum Theutonicum*«⁷⁴ sei, als Begründung für die Errichtung eines eigenen Bistums hervor. Und auch beim zweiten Versuch wird nicht vergessen, die Vorzüge der Stadt zu betonen: *Vienna civitas gloriosa, nimis et famosa, sita in Austria*⁷⁵.

Gerhard Dilcher hat in seinem Beitrag zur Bedeutung von Bischofsstädten unterstrichen, dass es in den neu missionierten Gebieten des mittleren und nördlichen Europa notwendig gewesen sei, Städte zu gründen, um Bischöfe einzusetzen und eine kirchliche Administration aufzubauen⁷⁶. Dieses Argument führten die beiden Herzöge Leopold IV. und Friedrich II. am Höhepunkt der Machtentfaltung der Babenberger in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts retrospektiv für Wien als *civitas* ins Treffen. Doch die Bemühungen der österreichischen Herzöge wurden letztlich von den politischen Wechselfällen überholt, die zum Ende der Babenberger Dynastie in Österreich (1246) und zu einer langen Unterbrechung konkreter Initiativen für ein Landesbistum führten.

Mitte des 14. Jahrhunderts schuf letztlich Herzog Rudolf IV. in den nur sechs Jahren seiner Regierungszeit (1359–1365) die wichtigsten Rahmenbedingungen für das geplante Bistum. Mit dem Erwerb der Patronatsrechte über die Pfarrkirche St. Stephan und der Errichtung eines Kollegiatkapitels zu Ehren aller Heiligen im Jahr 1365 setzte er erste konkrete Schritte. Die Stiftung hatte außerordentliche Ausmaße: Neben dem Propst sollte sie 24 Kanoniker und 26 ihnen zugeordnete Kapläne umfassen⁷⁷. Der Propst erhielt den Rang eines österreichischen Erzkanzlers und war gleichzeitig Kanzler der ebenfalls neu errichteten Wiener Universität⁷⁸. Bereits in der Urkunde zur Grundsteinlegung zum Ausbau der

73 Für die Details und mit Quellenbelegen noch immer grundlegend KRABBO, Gründung einer Landeskirche (1905).

74 LOHRMANN, OPLL, Regesten (1981), Nr. 293, S. 88f.

75 Die Beschreibung Wiens aus dem ausgehenden 13. Jh. entstammt einer im Vatikanischen Archiv entdeckten Briefsammlung. Hier zitiert nach Lhotsky, Mittelalterliche Lobsprüche auf Wien (1974), S. 11–18, hier S. 11f.; OPLL, Leben im mittelalterlichen Wien (1998), S. 50; DERS., Kontinuität und Wandel (2003), S. 69–95, hier S. 71. Vgl. auch GRUBER, Bilder (2016).

76 DILCHER, Bischofsstadt (2002), S. 13–38, hier S. 20.

77 BAUM, Rudolf der Stifter (1996); SAUTER, Herrschaftsrepräsentation (2003); aktuellster allgemeiner Überblick bei LACKNER, Vom Herzogtum Österreich (2015); zu den sakralen Aspekten der Repräsentationspolitik Rudolfs vgl. die konzise Übersicht der älteren Literatur bei WOLFINGER, Stephanskirche als Bühne (2011), besonders S. 119–128. Vgl. auch STRNAD, Libertas Ecclesiae (1997).

78 Zur Stiftung der Wiener Universität in diesem Zusammenhang siehe WAGNER, Universitätstift und Kollegium (1999) und UBL, Anspruch und Wirklichkeit (2005), S. 63–89.

Stephanskirche vom 9. Juli 1359 verkündete Rudolf gemeinsam mit seiner Gattin Katharina sein Programm: Die Pfarrkirche sollte zu einer Propstei umgewandelt und zur fürstlichen Grablege werden⁷⁹.

Noch zu Lebzeiten seines Vaters hatte Rudolf 1356 das Allerheiligenkapitel an der Wiener Hofburgkapelle gestiftet. Inwieweit Rudolfs Vater, Albrecht II., in die Kapellenstiftung, die Pläne für das einzurichtende Kapitel und dessen längerfristige Konsequenzen für eine mögliche Diözese in Wien involviert war, ist nicht klar⁸⁰. Jedenfalls stimmte Papst Innozenz VI. nur vier Monate nach Albrechts Tod (20. Juli 1358) den *preces primariae* des jungen Herzogs Rudolf um Errichtung des Kollegiatskapitels zu und entzog es der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Passau und des Erzbischofs von Salzburg. Päpstliche Bevollmächtigte waren die Bischöfe von Gurk und Lavant sowie der Abt des Schottenklosters in Wien⁸¹. In mehreren, jeweils aufwändig inszenierten Schritten wurde nun in den folgenden Jahren die wohl von Beginn an geplante Übertragung der Allerheiligenstiftung auf St. Stephan vollzogen – die Dimensionen des Kapitels korrespondieren mit jenen des ›Großen Stiftbriefes‹, mit dem das Allerheiligentift an der Wiener Stephanskirche schließlich im Jahr von Rudolfs frühem Tod (1365) realisiert wurde⁸².

Die zahlreichen Details des umfassenden Programms Rudolfs, das in diesen wenigen Jahren in Angriff genommen wurde – die Pläne zum Ausbau der Kirche selbst, die Herrscherfiguren an den Portalen, die riesige Reliquiensammlung, die auf einander abgestimmte Ikonographie von Stifterbild und Grabmal sowie die Stiftung der Universität, deren Kanzler der Dompropst war – zeigen eindrucksvoll die Aspekte seiner fürstlichen Herrschaftsrepräsentation wie auch der religiösen Festkultur seines Hofes und gleichzeitig die Intensität der Bemühungen des Herzogs, seine ambitionierten politischen Ansprüche auch geistlich zu legitimieren. Für zukünftige Generationen abgesichert wurden diese mit der zwischen den Habsburger Brüdern vereinbarten Hausordnung von 1364⁸³. Die Errichtung des Allerheiligenkapitels ist hier ebenso erwähnt wie die Erhaltung aller Stiftungen und Pläne Rudolfs⁸⁴.

Die sakrale Dimension des rudolfnischen Programms und die Verschränkung von demonstrativer Frömmigkeit und Herrschaftsrepräsentation, die an ihm besonders gut analysierbar sind, betont besonders Lukas Wolfinger, der unter systematischer Heranziehung der urkundlichen Überlieferung zur symbolischen Politik Rudolfs IV. zu einer deutlich diffe-

79 STEYERER, *Commentarii* (1725), *Additiones* S. 276–279. Zu den bauhistorischen Aspekten BÖCKER, *Stephansdom* (2007); *Dombau* (2011); WOLFINGER, *Stephanskirche als Bühne* (2011), mit einem prägnanten Forschungsüberblick auf S. 120–122; KOHN, *Eine Fürstengrablege* (2013).

80 Grundlegend FLIEDER, *Stephansdom* (1968), S. 137–148, hier S. 139. Zur Datierung mit neuen Überlegungen WOLFINGER, *Stephanskirche als Bühne* (2011), S. 140f.

81 Belege detailliert bei WOLFINGER, *Stephanskirche als Bühne* (2011), S. 124f.

82 STEYERER, *Commentarii* (1725), *Additiones* S. 254–266.

83 *Ausgewählte Urkunden* (1895), Nr. 117 vom 18. Nov. 1364, S. 231–237.

84 Ebd., hier S. 236: *die kilchen ze sand Stephann ze Wienne, die in ir aller namen und ere in ain würdig tum aufgerichtet und pracht werden sol, volbringen sullen und wellen vollekllich mit paw mit wydem mit gulte und mit allen warden und eren freyhaiten und rechten und guten gewonhaiten*. Vgl. WOLFINGER, *Stephanskirche als Bühne* (2011), hier S. 142.

renzierteren Einschätzung seines Herrschaftsverständnisses kommt, als dies bisher möglich war⁸⁵. Deutlich wird dabei auch, wie sehr der Herzog die Pfarrkirche St. Stephan als zentralen Ort und dort in Szene gesetzte öffentliche liturgische Akte besonders zu hohen kirchlichen Feiertagen, wie Pfingsten und Fronleichnam, als wesentliche Instrumente zur Repräsentation seiner Herrschaft nutzte⁸⁶. Formen symbolischer Repräsentation waren dabei untrennbar mit herrschaftlichen Akten und diese wiederum mit solchen der politischen Kommunikation verbunden. In diesem Zusammenhang steht auch der bereits erwähnte Unterwerfungsakt des Freisinger Bischofs im Rahmen der sakral legitimierten herzoglichen Herrschaftsinszenierung⁸⁷.

Auf die Bedeutung einer qualifizierten, partizipierenden Öffentlichkeit wird in Rudolfs Diplomen selbst regelmäßig ausdrücklich hingewiesen, so etwa in der gemeinsam mit seiner Gattin Katharina ausgestellten Urkunde über die eigenhändige Grundsteinlegung zum Umbau von St. Stephan, wo es heißt, dass dieser Akt im Beisein *alle Phapheit und gemain unsrer Stat ze Wienn und die gemain der herren unsrer Landen* vollzogen wurde⁸⁸. Diese Öffentlichkeit und die in ihrem Rahmen interagierenden, politisch maßgeblichen Akteure der Stadt und des österreichischen Herzogtums sind in der Überlieferung zur religiösen Festkultur zunehmend dokumentiert. Besonders anlässlich von Prozessionen – allen voran zum Fronleichnamfest – werden neben der Inszenierung des Herzogs selbst in Anwesenheit wichtiger Vertreter des Landes einschließlich >seiner< Bischöfe und jener der maßgeblichen traditionsreichen geistlichen Institutionen in der Stadt auch die Vertreter von Kollegiatkapitel und Universität, von Stadeliten und Zünften sichtbar⁸⁹.

85 WOLFINGER, Stephanskirche als Bühne (2011), hier bes. S. 122f. zur Überlieferungssituation sowie S. 123 zur bisherigen Forschungslage; einen ähnlichen Ansatz verfolgt die Architekturhistorikerin Barbara Schedl, die durch eine systematische Auswertung sämtlicher Schriftquellen zum über 300 Jahre währenden Baugeschehen von St. Stephan zu einer grundlegend neuen Einschätzung auch der kunst- und architekturhistorischen Befunde kommt: Forschungsprojekte »St. Stephan in Wien. Architektur der Schriftquellen« und »St. Stephan in Wien. Bildwerke und Kultobjekte im Kontext der Schriftquellen« vgl. www.kunstgeschichte.univie.ac.at/forschungsprojekte/st-stephan-in-wien-bildwerke-und-kultobjekte/ [31.3.2016]; zum Konzept vgl. künftig SCHEDL, Bauprozess und Liturgie (2017) sowie die Beiträge von DERS. in: Dombau (2011); die Diskussion hat in den vergangenen Jahren aufgrund der Disziplinen übergreifenden Zugangsweise der maßgeblich Beteiligten viel Dynamik gewonnen, vgl. die internationale Tagung »St. Stephan in Wien. Die Herzogswerkstatt« (12.–15. Okt. 2016, organisiert von Barbara Schedl), die architektur- und kunsthistorische, historische und bauarchäologische Perspektiven auf Bau- und Restaurierungsbefunde sowie Schriftquellen in Bezug zueinander setzte.

86 Beispiele bei WOLFINGER, Stephanskirche als Bühne (2011), bes. S. 130–140. Vgl. dazu grundsätzlich und mit umfangreichen bibliographischen Übersichten die Beiträge in ANDERMANN, Sakrale Funktionen der Hauptstadt (2000); Symbolische Interaktion (2013), dort bes. den Beitrag von Gerrit Deutschländer sowie die methodischen Überlegungen von MONNET, Die Stadt (2011).

87 Vgl. oben S. 211.

88 Wien, Diözesanarchiv, Urkunden (1139–1600) 13590709. Druck: STEYERER, Commentarii (1725), Additiones S. 276–279, hier S. 276.

89 GODA, Eucharistic Processions & Clashes (2014); einen Hinweis auf die Teilnahme eines Bischofs bzw. von Bischöfen gibt eine Prozessionsordnung aus dem 15. Jh., die als Nachtrag zum Passauer Liber Ordinarius, OeNB Cod. 4712 vom Ende des 14. Jhs. überliefert ist; vgl. ZAPKE, Wiener Musikausbildungszentren (2012), S. 210.

Die Pläne zum Um- und Ausbau der Stephanskirche, die auch in der Hausordnung von 1364 verpflichtend erwähnt werden, sind ein weiterer Hinweis auf die Absicht Rudolfs, ein Bistum in Wien einzurichten⁹⁰. Die indirekte Finanzierung des neuen Kollegiatkapitels übernahm der Herzog durch Übertragung von Steuerprivilegien und Mautrechten an die Stephanskirche teilweise selbst⁹¹. So zentral jedoch St. Stephan für die herzogliche Selbstdarstellung war, so sehr war die Kirche auch Ort der Repräsentation der Stadt. Nicht zuletzt durch ihre lange Tradition als wichtigste Wiener Pfarrkirche war auch ihr Ausbau in der Folge durchwegs ein gemeinsames Projekt der maßgeblichen städtischen Gruppen. Das ist ein wesentlicher Aspekt für die hier relevanten Fragen nach den Interaktionen unterschiedlicher Akteure bei diesem Unternehmen und darüber hinaus in den hier thematisierten, einander überlappenden städtischen, geistlichen und höfischen Räumen. Neben dem Landes- und Stadtherrn und der Geistlichkeit waren es vor allem die Wiener Bürgerschaft, die das Unternehmen durch eine Fülle unterschiedlicher Stiftungen unterstützten: Kapellen- und Altarstiftungen, Patronats- und Priesterstellen-, Mess-, Anniversar- und Memorienstiftungen ebenso wie kirchliche Objekt- und Almosenstiftungen, die seit dem 14. und dichter ab dem 15. Jahrhundert überliefert sind. Für 1429 dokumentieren die Passauer Konsistorialmatrikeln bereits 31 Altarstiftungen in St. Stephan⁹².

Diese Stiftungen, die zum überwiegenden Teil bürgerlicher Provenienz waren, belegen darüber hinaus die rechtlichen und ökonomischen Interessen der Stiftenden ebenso wie den sozialen Zusammenhalt innerhalb der und zwischen den involvierten Gruppen⁹³. Im 15. Jahrhundert kommt ihre enge Verflechtung im Amt des Kirchmeisters zum Ausdruck, dessen Überlieferung besonders wertvolle Hinweise zu Baugeschehen und Stiftungsverhalten gibt. Der Kirchmeister selbst musste Mitglied des Stadtrates sein; das Wiener Stadtbuch vermerkt zum Tod des Propstes von St. Stephan 1439 positiv, dass dieser sich Stadt, Rat und Bürgern gegenüber allezeit wohl verhalten habe⁹⁴.

Zurück zu Rudolf IV.: Bemerkenswert sind seine Aktivitäten auch hinsichtlich einer anderen Entwicklung, die im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts einsetzte. Albrecht von Sachsen-Wittenberg, Bischof von Passau (1320–1342), hatte bereits während der Regierungszeit von Rudolfs Vater, Albrecht II., mit der Berufung eines Generalvikars und eines Offizials neue Leitungsgremien für Verwaltung und Rechtsprechung in der >unteren Diöze-

90 Vgl. auch SAUTER, Fürstliche Herrschaftsrepräsentation (2003), S. 222.

91 Dazu die einschlägigen Einträge in: Rechnungen des Kirchmeisteramtes (1901/02).

92 Passauer Bistumsmatrikeln, Bd. 5 (1989), S. 325: *Altaria in ecclesia sancti Stephani sunt 31*; dazu WEISSENSTEINER, Geistlichkeit (2002), bes. S. 84–86; vgl. KOHN, Stadtpfarrkirche und landesfürstlicher Dom (2006). Grundsätzlich Enzyklopädie des Stiftungswesens, Bd. 1 (2014), exemplarisch LUSIARDI, Stiftung (2005).

93 Johann Weissensteiner gibt für die Zeit nach der Wiener Bistumserhebung unter Einbeziehung weiterer Matrikeln mindestens 78 Altarstiftungen an, davon über 78 Prozent bürgerliche (Stadtrat, Bürgerspital, verschiedene Zünfte, einzelne Ratsbürgerfamilien), 14 Prozent geistliche und nur knapp 8 Prozent landesfürstliche Stiftungen: WEISSENSTEINER, Geistlichkeit (2002), S. 85. Vgl. auch GRUBER, Handlungsspielräume (2013), bes. S. 37–41.

94 Das große Wiener Stadtbuch (1999), S. 63 (22. Dez. 1439). Zum Wiener Stadtbuch vgl. »... *daz si ein recht puech solten haben* ...« (2010). Die Kirchmeisterrechnungen des 15. Jhs. liegen in edierter Form vor: Rechnungen des Kirchmeisteramtes (1901/02).

se<, also dem vom bischöflichen Zentrum in Passau weit entfernten Land unter der Enns installiert. Sie sollten den ständigen Klagen über unzureichende seelsorgliche Versorgung begegnen und zugleich die Präsenz des Bischofs in Form von Stellvertretern erhöhen. Zu deren räumlicher Verankerung richtete man an einer der ältesten Kirchen im Zentrum von Wien, Maria am Gestade, und dem angrenzenden Gebäudekomplex ein neues Verwaltungszentrum des Passauer Offizials in Wien ein – den >Passauerhof<⁹⁵.

Hier zeigt sich das Ringen des Habsburger Landesfürsten und des Passauer Bischofs um die Ausweitung ihres jeweiligen Einflussbereichs, ebenso wie später Albrecht von Winkel (1364–1380) gegen Rudolfs IV. von der Passauer Jurisdiktionsgewalt befreite Kapitelstiftung opponierte, wenn auch letztlich erfolglos. Ausgangspunkt seiner Ansprüche war der Streit, ob dem Herzog oder dem Bischof das Patronat der Pfarrkirche zustünde⁹⁶. Rudolfs sakrale Programmatik mit ihrem breiten Spektrum politischer, ökonomischer und symbolischer Mittel lässt sich damit einerseits durchaus als Antwort auf die Passauer Opposition lesen. Andererseits konnte Wolfinger in seiner Arbeit zum rudolfinischen Herrschaftsverständnis auch zeigen, dass sich die Dinge wohl noch komplexer darstellten. Denn sowohl der Pfarrer von St. Stephan als auch der Passauer Offizial hatten noch unter Albrechts Amtsvorgänger als Passauer Bischof, Gottfried von Weißeneck (1342–1362), der ein enger Vertrauer des Herzogs war, in einer Urkunde vom Dezember 1359 ausdrücklich ihre Zustimmung zur Übertragung des Allerheiligenkapitels an die Wiener Pfarrkirche gegeben, in der ebenso explizit das Patronatsrecht des österreichischen Herzogs angesprochen wurde⁹⁷. Im Rahmen von Rudolfs umfassender Konzeption seiner sakral-symbolischen Herrschaftspolitik ließen sich offenbar sogar auf den ersten Blick weit divergierende rechtliche Ansprüche integrieren.

Einrichtung des Landesbistums Wien

Die österreichischen Landesfürsten bemühten sich in unterschiedlicher Intensität ein weiteres Jahrhundert lang um die Errichtung einer eigenständigen Diözese. Wie zuvor waren vorhandene oder fehlende politische Allianzen zwischen Herzögen, (Erz-)Bischöfen und dem Papst ausschlaggebend für erneute Versuche und deren Scheitern. Der Habsburger Albrecht V. etwa begründete in den 1420er Jahren die Notwendigkeit der Errichtung eines eigenen Bistums mit dem großen Einfluss, den die hussitische Bewegung in Wien aufgrund der fehlenden Präsenz des Passauer Bischofs gewonnen habe⁹⁸.

95 WEISSENSTEINER, *Passauer Protokolle* (2004), hier S. 65ff.; Zur Kirche Maria am Gestade, die etwa gleichzeitig mit einem Neubau des gotischen Chores ausgestattet wurde, vgl. LINSBOTH, *Maria am Gestade* (2012).

96 FLIEDER, *Stephansdom* (1968), S. 201; KOHN, *Stadtpfarrkirche und landesfürstlicher Dom* (2006).

97 STEYERER, *Commentarii* (1725), *Additiones* S. 29ff., kommentiert bei WOLFINGER, *Stephanskirche als Bühne* (2011), S. 142.

98 LOIDL, *Erzbistum Wien* (1983), S. 19.

Erst Kaiser Friedrich III. gelang 1469/80 die Errichtung eines eigenständigen Wiener Bistums an der Stephanskirche. Im Rahmen seiner Krönung zum Kaiser des Heiligen Römischen Reichs durch Papst Nikolaus V. erbat er neben der Wiederaufnahme des Kanonisationsprozesses Markgraf Leopolds III. († 1136) auch die Errichtung einer eigenen Diözese Wien⁹⁹. Mit der Erhebung der Pfarrkirche St. Stephan zur Kathedrale 1469 wurde dies formal umgesetzt, wenn auch erst 1480 mit der feierlichen Promulgation der Diözese Wien der Einfluss der Passauer Jurisdiktion über Wien endete¹⁰⁰. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Passauer Official ständiger Repräsentant des Passauer Bischofs in Wien. Gleichzeitig mit Wien erlangte Friedrich III. auch die Erhebung Wiener Neustadts zur Diözese (bis 1785)¹⁰¹.

Abgesehen vom symbolischen Gehalt der Bistumserhebung war die Ausstattung des neuen Bistums gering. Ursprünglich umfasste die Diözese Wien nur das Stadtgebiet Wien mit drei Pfarreien und 14 weitere Pfarren in der näheren Umgebung. So wundert es auch kaum, dass sich zunächst niemand fand, der den Sitz übernehmen wollte. Der erste Bischof von Wien, Leo von Spaur, der 1466 zum landesfürstlichen Patronatspfarrer von Perchtoldsdorf bestellt wurde, übte das Amt des Wiener Bischofs nicht aus¹⁰². Die Gründe dafür sind vielfältig: Nicht nur, dass Spaur zunächst der viel einträglichere Bistumssitz Brixen versprochen worden war und er nun mit Wien ein Auskommen finden sollte, auch in Wien selber verhinderten die Widerstände des Passauer Bischofs und der Universität die faktische Errichtung eines eigenen Bistums und damit die Einsetzung Spaur als Bischof. Nach dessen frühem Tod 1479 oder 1480 wurden weiterhin Administratoren bestellt, die bis 1513 die Diözese verwalteten. Erst Georg von Slatkonja aus Laibach übte das Bischofsamt ab 1513 und bis 1522 auch tatsächlich vor Ort aus¹⁰³. Räumlich findet man den Bischof nun dort, wo auch das Domkapitel untergebracht war. Allerdings wissen wir deutlich mehr über das Profil des nun schon traditionsreichen Wiener Kollegiat- beziehungsweise späteren Domkapitels als über den Bischof selbst. So sind Büchersammlungen der Wiener Bischöfe erst für das 16. Jahrhundert dokumentiert. Erste Ansätze zur Errichtung einer bischöflichen Bibliothek gab es unter Bischof Georg von Slatkonja¹⁰⁴.

Jedenfalls hatte die Errichtung des Bistums Wien unmittelbare Auswirkungen auf das Bildungsprofil des Kanonikats. So blieb etwa die Ausbildung des höheren Klerus nicht mehr der Domschule von Passau vorbehalten, sondern konnte nun auch an der Wiener Domschule von St. Stephan sowie – wie bereits zuvor – an der Wiener Universität angeboten werden. In einer älteren Untersuchung von Hermann Göhler zur personellen Struktur des Wiener Kollegiat- beziehungsweise Domkapitels zwischen 1365 und 1554 wurden die

99 STRNAD, Kaiser Friedrich III. (1997); LOIDL, Erzbistum Wien (1983), S. 21f.; FENZL, Friedrich III. (1993); CSENDES, OPLL, Geschichte Wiens (2001), S. 169.

100 LOIDL, Erzbistum Wien (1983), S. 27.

101 LECHNER, Diözese Wien (1969).

102 WEISSENSTEINER, Spaur (1996), S. 676.

103 LOIDL, Erzbistum Wien (1983), S. 34–37; zur Person Slatkonias vgl. FENZL, Bischof Georg von Slatkonja (1999).

104 LACKNER, Streubestände (2000), S. 37f.

Biografien von 400 Chorherren und Kanonikern ausgewertet¹⁰⁵. Der Entwicklung entspricht auch das soziale Profil des Kapitels, das besonders durch seine soziale Offenheit charakterisiert war: Es bestand nicht, wie in einer Reihe von anderen Diözesanstädten üblich, hauptsächlich aus adeligen Mitgliedern, sondern zu einem überwiegenden Anteil aus Kanonikern bürgerlicher oder nichtadeliger Herkunft, häufig wissenschaftlich gebildeten Amtsleuten des Landesfürsten. Der allergrößte Teil von ihnen (95 Prozent) kam nicht aus Wien, was Göhler mit den zahlreichen bürgerlichen Stiftungen und den damit verbundenen Pfründen für ortsansässige Geistliche begründet¹⁰⁶. Wichtig für die Verleihung einer Domherrenstelle war wieder vor allem die Nähe zum Landesfürsten, etwa durch zuvor geleistete Dienste als Kanzleischreiber, Notar etc. oder die Tätigkeit an der Universität Wien. Die enge Verflechtung dieser Milieus unterstreicht die Tatsache, dass auch die Verlassenschaftsabhandlungen der zahlreichen Wiener Priester in die Kompetenz des Wiener Bischofs oder des Landesfürsten, der Stadt oder der Universität fielen¹⁰⁷.

Beide Bistumserhebungen des 15. Jahrhunderts – Wien und Wiener Neustadt – waren also zunächst und eindeutig Prestigeprojekte des habsburgischen Stadt- und Landesherrn, der damals in Personalunion König beziehungsweise Kaiser des Heiligen Römischen Reichs war, was maßgeblich zu ihrer Durchsetzung beitrug. Wie schon zu Zeiten Herzog Rudolfs IV. waren sie ein wesentlicher Teil im Ensemble von Faktoren seiner politischen Strategien, seiner Herrschaftsrepräsentation und seiner Klientelpolitik. Der Ausbau einer machtvollen Position des neuen Wiener Bischofs beziehungsweise von dessen Repräsentation, wie er in den typologisch »klassischen« Kathedralstädten, aber auch – wenn auch in deutlich geringerem Ausmaß – in den historisch gewachsenen peripheren Bischofsstädten in den österreichischen Ländern möglich und üblich war, war aus der landesfürstlichen Perspektive ebenso wie aus jener von Passau und Salzburg weder erwünscht noch denkbar. Darüber hinaus schuf auch die religionspolitische Situation am Vorabend und im Zuge der Reformation zusammen mit der politischen Reorganisation der österreichischen Länder grundlegend veränderte Bedingungen bischöflicher Politik¹⁰⁸.

Dessen ungeachtet hatte das politische, geistliche und soziale Projekt, das spätestens seit Rudolf IV. aktiv an der Stephanskirche betrieben wurde und schließlich zur Bistumsgründung führte, maßgebliche Auswirkungen auf Bindungen und Interaktionen unterschiedlicher sozialer Gruppen in der Stadt sowie auf Formen der Gemeinschaftsbildung in den sozialen Räumen von landesfürstlicher höfischer Umgebung, Stadt und Kirche, die weit über

105 Zur personellen Struktur des Wiener Kollegiat- bzw. Domkapitels vgl. jetzt den Druck der urspr. 1932 verfassten phil. Diss. von GÖHLER, *Domkapitel* (2015); WEISSENSTEINER, *Die Geistlichkeit* (2002), S. 81–90, hier S. 84.

106 GÖHLER, *Domkapitel* (2015) mit einer tabellarischer Übersicht der 14 Dompropste bis 1545, ihrer sozialen Herkunft und den Grundlagen ihrer Ernennung.

107 WEISSENSTEINER, *Die Geistlichkeit* (2002), S. 86–89 mit einer ersten Auswertung des Wiener Testamentenbuchs im Diözesanarchiv Wien, das für den Zeitraum von 1491 bis 1517 Abschriften von 139 Testamenten von Priestern enthält, die in die bischöfliche Kompetenz fielen.

108 MECENSEFFY, *Wien im Zeitalter der Reformation* (1974); mit einem Schwerpunkt auf der städtischen Prozessionskultur vgl. aktuell GODA, *Eucharistic Processions & Clashes* (2014) mit einer umfassenden Diskussion der älteren Literatur.

die landesfürstliche Willensbildung und Herrschaftsausübung hinaus Identifikationspotential entfalteteten. Im Rahmen von öffentlich inszenierten, performativen Akten der Repräsentation werden geistliche und weltliche Akteure – mehr oder weniger institutionalisierte soziale Gruppen ebenso wie Einzelpersonen – als politische Kommunikationsgemeinschaft sichtbar, innerhalb derer dem Landesfürsten als sakral legitimiertem Herrscher eine zentrale Rolle zukam, ebenso wie in ihr ›seine‹ Bischöfe integriert werden konnten. Eine ›Einheit‹ stellte diese Kommunikationsgemeinschaft ebenso wenig dar wie jene, die sich in anderen Typen von ›Bischöfsstädten‹ mit anderen Herrschaftsverhältnissen konstituierten. Wie diese Verhältnisse in Wechselwirkung mit der Herrschaftsrepräsentation und -praxis der politisch relevanten Akteure und ihrer administrativen Vertreter in diesen gemeinsamen Kommunikationsräumen ihre Wirkung entfalteteten, lässt sich anhand der Vielfalt von ›Bischöfsstädten‹ konturieren¹⁰⁹.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Wien, Diözesanarchiv, Urkunden (1139–1600) 13590709, in: monasterium.net, www.monasterium.net/mom/AT-DAW/Urkunden/13590709/charter [18.5.2016].

Gedruckte Quellen

Ausgewählte Urkunden zur Verfassungs-Geschichte der deutsch-österreichischen Erblande im Mittelalter, hg. von Ernst Freih. VON SCHWIND und Alphons DOPSCH, Innsbruck 1895 [ND 1968].

Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals freisingischen Besitzungen in Österreich, Bd. I–III, hg. von Joseph ZAHN, Wien 1870–1871 (Fontes Rerum Austriacarum, II/31, 35, 36).

Das große Wiener Stadtbuch, genannt »Eisenbuch«. Inhaltliche Erschließung, hg. von Ferdinand OPLL, Wien 1999 (Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Reihe A: Archivinventar, Ser. 3, H. 4).

Die Passauer Bistumsmatrikeln, Bd. 1–6, hg. von Rudolf ZINNHOBNER, Passau 1972–1996 (Neue Veröffentlichung des Instituts für Ostbayerische Heimatforschung, 31a–c, 45a–c).

Die Rechnungen des Kirchmeisteramtes von St. Stephan zu Wien. Über die Jahre 1404, 1407, 1408, 1415–1417, 1420, 1422, 1426, 1427, 1429, 1430, 1476, 1535, im Auftrage des Stadtrathes der K.K. Reichshaupt- und Residenzstadt, Bd. 1 und 2, hg. von Karl UHLIRZ, Wien 1901–1902.

109 Zum Begriff der Kommunikationsgemeinschaft vgl. den Beitrag von Oliver PLESSOW in diesem Band; vgl. ANDERMANN, Sakrale Funktionen der Hauptstadt (2000); GODA, Eucharistic Processions & Clashes (2014) zur ›Nicht-Einheit‹ bzw. zum Konfliktpotential innerhalb städtischer Gemeinschaften.

- Regesten zur Geschichte der Juden in Österreich im Mittelalter, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1338, hg. von Eveline BRUGGER und Birgit WIEDL, Innsbruck 2005.
- STEYERER, Anton: Commentarii pro historia Alberti II. ducis Austrie cognomento sapientis, Leipzig 1725.
- Die Traditionen des Hochstifts Passau, bearb. von Max HEUWIESER, München 1930 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, N.F. 6) [ND Aalen 1988].
- Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger, Bd. 1: Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215, bearb. von Heinrich FICHTENAU und Erich ZÖLLNER, Wien 1950 (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 3/1).

Literatur

- 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997, hg. von Renata KASSALMIKULA und Reinhard POHANKA, Ausstellungskatalog Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1997.
- AMMER, Alfons: Der weltliche Grundbesitz des Hochstifts Freising, in: Wissenschaftliche Festgabe zum 1200-jährigen Jubiläum des heiligen Korbinian, hg. von Joseph SCHLECHT, München 1924, S. 299–366.
- ANDERMANN, Kurt: Sakrale Funktionen der Hauptstadt, in: Krakau, Prag und Wien. Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat, hg. von Marina DMITRIEVA und Karen LAMBRECHT, Stuttgart 2000 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 10), S. 13–25.
- Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom. Quellen zur Baugeschichte des Domes bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, hg. von Nikolaus HOFER, Wien 2013.
- BAUM, Wilhelm: Rudolf der Stifter. Seine Welt und seine Zeit, Graz 1996.
- Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, hg. von Ulrich FAUST und Waltraud KRASSNIG, St. Ottilien 2000–2002 (Germania Benedictina, 3/1–3).
- Bischof und Bürger. Herrschaftsbeziehungen in den Kathedralstädten des Hoch- und Spätmittelalters, hg. von Uwe GRIEME, Nathalie KRUPPA und Stefan PÄTZOLD, Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 206).
- BÖKER, Johann Josef: Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich, Salzburg u. a. 2007.
- BOURDIEU, Pierre: Sozialer Raum und »Klassen«. Leçon sur la leçon, Frankfurt a. M. ³1995.
- BRUGGER, Eveline: *Minem herren dem hertzen sein juden*. Die Beziehung der Habsburger zu »ihren« Juden im Österreich des 14. Jahrhunderts, in: Tagungsbericht des 25. Österreichischen Historikertages St. Pölten, 16. bis 19. September 2008, hg. von Reinelde MOTZ-LINHART, St. Pölten 2010, S. 742–749.
- BRUNNER, Karl: Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, Wien ²2003 (Österreichische Geschichte 907–1156, hg. von Herwig WOLFRAM).
- BRUNNER, Karl: Leopold, der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters, Wien 2009.

- BUCHINGER, Günther, MITCHELL, Paul, SCHÖN, Doris: Die Baugeschichte des Schlosses Waidhofen an der Ybbs, in: Feuer & Erde, Niederösterreichische Landesausstellung 2007, Waidhofen/Ybbs und St. Peter/Au, 28. April bis 4. November 2007, hg. von der Schallaburg Kulturbetriebsges. m. b. H. 2007, S. 200–207.
- Cities, Texts and Social Networks, 400–1500: Experiences and Perceptions of Medieval Urban Space, hg. von Caroline GOODSON u. a., Farnham 2010.
- CSENDES, Peter: Urban Development and Decline on the Central Danube, 1000–1600, in: Towns in Decline, AD 1000–1600, hg. von Terry R. SLATER, Aldershot 2000, S. 137–153.
- CSENDES, Peter: Das Werden Wiens. Siedlungsgeschichtliche Grundlagen, in: Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1, hg. von Peter CSENDES und Ferdinand OPLL, Wien 2001, S. 55–94.
- CSENDES, Peter, OPLL, Ferdinand: Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1, Wien u. a. 2001.
- »... *daz si ein recht puech solten haben ...*«. Kodikologische, kunsthistorische, paläographische und restauratorische Analysen zum Wiener Eisenbuch (14.–19. Jahrhundert), hg. von Ferdinand OPLL, Innsbruck u. a. 2010 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 53).
- DEUER, Wilhelm: Wolfsberg, in: Österreichischer Städteatlas, Lieferung 10, 2008; Österreichischer Städteatlas online, www.mapire.eu/oesterreichischer-staedteatlas/wolfsberg/ [31.3.2016].
- DEUER, Wilhelm: Ritter – Kanoniker – Patrizier. Typen mittelalterlicher Eliten in Städten der Obersteiermark und Kärntens, in: Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Die Rolle von Funktions- und Führungsgruppen in der mittelalterlichen Urbanisierung Zentraleuropas, hg. von Elisabeth GRUBER, u. a., Innsbruck u. a. 2013 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 56), S. 81–107.
- DIENST, Heide: Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs, Wien 1990 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 27).
- DILCHER Gerhard: Die Bischofsstadt. Zur Kulturbedeutung eines Rechts- und Verfassungstypus, in: Das Mittelalter 7,1 (2002) S. 13–38.
- DOBLINGER, Max: Die Herren von Walsee. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte, in: Archiv für österreichische Geschichte 95 (1906) S. 235–578.
- Der Dombau von St. Stephan. Die Originalpläne aus dem Mittelalter, Ausstellungskatalog Wien Museum, hg. von Michaela KRONBERGER und Barbara SCHEDL, Wien 2011.
- DOPSCH, Heinz: Von der Slawenmission zur Grundherrschaft, in: Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte Niederösterreichs, hg. von Helmuth FEIGL u. a., Wien 1989 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, 11), S. 1–30.
- DOPSCH, Heinz, u. a.: Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter, Wien 2003 (Österreichische Geschichte im Hochmittelalter 1122–1278, hg. von Herwig WOLFRAM).

- EBNER, Herwig: Das Städtewesen in der Steiermark am Ausgang des Mittelalters, in: *Die Stadt am Ausgang des Mittelalters*, hg. von Wilhelm RAUSCH, Linz u. a. 1974 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, 3), S. 313–359.
- EGGENDORFER, Anton: Siegel, Wappen und Fahnen von St. Pölten, in: *Sant Ypoelten. Stift und Stadt im Mittelalter: Katalogbuch zur Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten in Kooperation mit dem Österreichischen Archäologischen Institut, St. Pölten 2009*, S. 101–106.
- Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften, Bd. 1: Grundlagen, hg. von Michael BORGOLTE u. a., Berlin 2014.
- ERKENS, Franz-Reiner: Die Fälschungen Pilgrims von Passau. Historisch-kritische Untersuchungen und Edition nach dem Codex Gottwicensis 53a (rot), 56 (schwarz), München 2011 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, N.F. 46).
- ERTL, Thomas, HAFFNER, Thomas: The Property Market of Medieval Vienna, in: *Companion to Medieval Vienna*, hg. von Susana ZAPKE und Elisabeth GRUBER, (Brill's Companion to Medieval Europe) [in Vorbereitung].
- FENZL, Annemarie: Friedrich III. und die Errichtung des Bistums Wien, in: *Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte 34 (1993)* S. 28–33.
- FENZL, Annemarie: Bischof Georg von Slatkonja, seine Person und seine Einbettung in die Problematik am Beginn der Reformation, in: *Georg von Slatkonja und die Wiener Hofmusikkapelle*, hg. von Hartmut KRONES, Theophil ANTONICEK und Elisabeth Theresia FRITZ-HILSCHER, Wien 1999, S. 50–73.
- FICHTENAU, Heinrich: Zu den Urkundenfälschungen Pilgrims von Passau, in: *Beiträge zur Mediävistik. Ausgewählte Aufsätze, Bd. 2: Urkundenforschung*, hg. von Heinrich FICHTENAU, Stuttgart 1977, S. 157–179.
- FLACHENECKER, Helmut: Süddeutsche Hochstiftsstädte als herrschaftskonstituierende Faktoren im mittelalterlichen Territorialisierungsprozess, in: *Stadt und Hochstift. Brixen, Bruneck und Klausen bis zur Säkularisation 1803. Città e Principato. Bressanone, Brunico e Chiusa fino alla secolarizzazione 1803*, hg. von Helmut FLACHENECKER u. a., Bozen 2000 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs, 12), S. 149–164.
- FLIEDER, Viktor: Stephansdom und Wiener Bistumsgründung. Eine diözesan- und rechtsgeschichtliche Untersuchung, Wien 1968 (Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, 6).
- Funktionsräume, Wahrnehmungsräume, Gefühlsräume. Mittelalterliche Lebensformen zwischen Kloster und Hof, hg. von Christina LUTTER, Wien, u. a. 2011 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 59).
- Geschichte Salzburgs. Bd. II/1: Vorgeschichte, Altertum, Mittelalter, hg. von Heinz DOPSCH und Hans SPATZENEGGER, Salzburg 1983.
- GLASER, Hubert: Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte, München 1990 (32. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising).
- GODA, Karoly: Metamorphoses of Corpus Christi: Eucharistic Processions & Clashes in Fifteenth- and Sixteenth-Century Vienna, in: *Theatrum historiae 15 (2014)* S. 1–50.

- GÖHLER, Hermann: Das Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel zu St. Stephan in Wien 1365–1554. Dissertation 1932, hg. von Johannes SEIDL, Angelika ENDE und Johann WEISSENSTEINER, Wien u. a. 2015.
- GRUBER, Elisabeth: Wer regiert hier wen? Handlungsspielräume in der spätmittelalterlichen Residenzstadt Wien, in: *Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Die Rolle von Funktions- und Führungsgruppen in der mittelalterlichen Urbanisierung Zentraleuropas*, hg. von Elisabeth GRUBER u. a., Wien 2013 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 56), S. 9–48.
- GRUBER, Elisabeth: Bilder, Ansichten und Einschätzungen von Stadt im lateinischen Westen Europas, in: *Städte im lateinischen Westen und im griechischen Osten. Topographie, Recht, Religion*, hg. von Elisabeth GRUBER u. a., Wien 2016 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 64), S. 257–271.
- GRUBER, Elisabeth, LUTTER, Christina, SCHMITT, Oliver: *Kulturgeschichte der Überlieferung im Mittelalter. Quellen und Methoden zur Geschichte Mittel- und Südosteuropas*, Wien 2017 (UTB Geschichte, 4554).
- GUTKAS, Karl: Wappen, Fahne und Siegel der Stadt St. Pölten, in: *Adler. Zeitschrift für Genealogie und Heraldik* 4 (1956–1958) S. 58–64.
- GUTKAS, Karl: Matthias Corvinus, Maximilian und die Passauer Besitzungen in Österreich, in: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N.F.* 38 (1970) S. 283–294.
- GUTKAS, Karl: St. Pölten. Werden und Wesen einer österreichischen Stadt, St. Pölten u. a. ⁵1985.
- GUTKAS, Karl: St. Pölten, in: *Österreichischer Städtatlas*, Lieferung 3, 1988; *Österreichischer Städtatlas online*, www.mapire.eu/oesterreichischer-staedteatlas/sankt-polten/ [19.03.2016].
- HAIDER, Siegfried: Passau – St. Florian – St. Pölten. Beiträge zur Geschichte der Diözese Passau im 11. Jahrhundert, in: *Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs* 10 (1971) S. 36–49.
- HAIDER, Siegfried: Zur Entstehung der Ostarrichi-Urkunde vom 1. November 996 (DO III. 232), in: *Archivalische Zeitschrift* 80 (1997) S. 96–124.
- HÄRTEL, Reinhard: Das Ostarrichi-Millennium und Innerösterreich, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 106 (1998) S. 328–347.
- HEGER, Hedwig: *Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolferger von Erla*, Wien 1970.
- HEIM, Manfred, ORTNER, Franz: Art. »Berthold von Wehingen (um 1345–1410)«, in: *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon*, hg. von Erwin GATZ, Berlin 2001, S. 201–202.
- HEITMEIER, Irmtraut: Der Alte Markt zu Brixen – ein Perspektivenwechsel, mit einem Editionsanhang von Martin Bitschnau, in: *Der Schlern* 82/2 (2008) S. 7–19.
- HIRSCHMANN, Frank G.: *Die Anfänge des Städtewesens in Mitteleuropa. Die Bischofssitze des Reiches bis ins 12. Jahrhundert*, Bde. 1–3, Stuttgart 2012 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 59).
- HOENSCH, Jörg K.: *Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis ins 20. Jahrhundert*, München 1987.

- HRUZA, Karel: Die Herren von Wallsee. Geschichte eines schwäbisch-österreichischen Adelsgeschlechtes (1171–1331), Linz 1995 (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, 18).
- ISFRIED, Franz: Geschichte der Waldviertler Klosterstiftung Geras-Pernegg, Wien/Mödling 1947.
- KATZINGER, Willibald: Altes und Neues zum Stadtrechtsstreit, in: St. Pölten im Mittelalter. Historische und Archäologische Spurensuche. Referate der gleichnamigen Tagung am 29. Oktober 2009 in St. Pölten, hg. von Heidemarie BACHHOFER, St. Pölten 2012, S. 95–115.
- KATZLER, Günter: Was erzählen Rechnungsbücher von der Stadt? Das Beispiel des Rechnungsbuchs Bischof Bertholds von Freising, in: *Pro Civitate Austriae* 13 (2008) S. 36–61.
- KNAPP, Fritz Peter: Nikolaus von Heiligenkreuz und die Judenpolemik in Österreich zu Anfang des 14. Jahrhunderts, in: Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung, hg. von Willibald ROSNER, St. Pölten 1999 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, 26), S. 293–308.
- KNITTLER, Herbert: Städtelandschaften in Österreich im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit, in: Städtelandschaft, réseau urbain, urban network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hg. von Holger Th. GRÄF und Katrin KELLER, Köln 2004, S. 111–133.
- KOHN, Renate: Stadtpfarrkirche und landesfürstlicher Dom. Der Interpretationsdualismus der Wiener Stephanskirche im 14. Jahrhundert, in: Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hg. von Werner PARAVICINI und Jörg WETTLAUFER (*Residenzenforschung*, 23), Ostfildern 2006, S. 201–203.
- KOHN, Renate: Eine Fürstengrablege im Wiener Stephansdom, in: *Archiv für Diplomatik* 59 (2013) S. 555–602.
- KRABBO, Hermann: Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. Mit drei Urkunden und einer Kartenskizze, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 93 (1905) S. 1–42.
- KUPFER, Erwin: Die Machtstellung der Sieghardinger im babenbergischen Österreich und die Anfänge von Waidhofen an der Ybbs, in: Waidhofen an der Ybbs und die Eisenwurzeln. Die Vorträge des 18. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Waidhofen an der Ybbs, 6. bis 9. Juli 1998, hg. von Willibald ROSNER u. a., St. Pölten 2004 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, 32), S. 32–54.
- LACKNER, Christian: Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzoge (1365–1406), Wien 2002 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 41).
- LACKNER, Christian: Die Länder und das Reich (907–1278), in: *Geschichte Österreichs*, hg. von Thomas WINKELBAUER, Wien 2015, S. 63–109.
- LACKNER, Christian: Vom Herzogtum Österreich zum Haus Österreich (1278–1519), in: *Geschichte Österreichs*, hg. von Thomas WINKELBAUER, Wien 2015, S. 110–158.

- LACKNER, Franz: Katalog der Streubestände in Wien und Niederösterreich, Teil 1, unter Mitarbeit von Alois HAIDINGER, Wien 2000 (Denkschriften. Österreichische Akademie der Wissenschaften 272/Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen II/5/1–2), S. 37–38.
- LAICHMANN, Michaela: Friesach (2002), in: Österreichischer Städteatlas, Lieferung 7, 2002; Österreichischer Städteatlas online, www.mapire.eu/oesterreichischer-staedteatlas/friesach/ [31.3.2016].
- Landschaft(en). Begriffe – Formen – Implikationen, hg. von Franz FELTEN, Harald MÜLLER, und Heidrun OCHS, Stuttgart 2012 (Geschichtliche Landeskunde, 68).
- LASZLOVSZKY, József: Crown, Gown and Town: Zones of Royal, Ecclesiastical and Civic Interaction in Medieval Buda and Visegrád, in: Segregation – Integration – Assimilation: Religious and Ethnic Groups in the Medieval Towns of Central and Eastern Europe, hg. von Derek KEENE u. a., Farnham 2009, S. 179–203.
- LECHNER, Karl: 500 Jahre Diözese Wien. Vorgeschichte und Geschichte des Wiener Bistums. Mit Bemerkungen über das Bistum Wiener Neustadt, in: Unsere Heimat N.F. 40 (1969) S. 53–70.
- LHOTSKY, Alfons: Mittelalterliche Lobsprüche auf Wien, in: Aufsätze und Vorträge, Bd. 4, hg. von Alfons LHOTSKY, Hans WAGNER und Heinrich KOLLER, Wien 1974, S. 11–18.
- LICHTENBERGER, Elisabeth: Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City, Wien 1977.
- LINSBOTH, Stefanie: Maria am Gestade in Wien. Architektur, Ausstattung und Entwicklung eines hochgotischen Chores, ungedr. Diplomarbeit, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, Wien 2012.
- LOHRMANN, Klaus, OPLL, Ferdinand: Regesten zur Frühgeschichte von Wien, Wien 1981 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 10).
- LOIDL, Franz: Geschichte des Erzbistums Wien, Wien u. a. 1983, S. 11–42.
- LUSIARDI, Ralf: Stiftung und Seelenheil in den monotheistischen Religionen des mittelalterlichen Europa. Eine komparative Problemskizze, in: Stiftungen in Christentum, Judentum und Islam vor der Moderne. Auf der Suche nach ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden in religiösen Grundlagen, praktischen Zwecken und historischen Transformationen, hg. von Michael BORGOLTE, Berlin 2005 (Stiftungsgeschichten, 4), S. 47–69.
- LUTTER, Christina: Zwischen Hof und Kloster. Kulturelle Gemeinschaften im mittelalterlichen Österreich, Wien 2010 (Stabwechsel. Antrittsvorlesungen aus der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, 2).
- LUTTER, Christina: »Locus horroris et vastae solitudinis«? Zisterzienser und Zisterzienserinnen in und um Wien, in: Historisches Jahrbuch 132 (2012) S. 141–176.
- LUTTER, Christina: Geteilte soziale Räume und gemeinsame Zugehörigkeiten: Die Wiener Zisterzienserinnen um 1300, in: Konstanz und Wandel. Religiöse Lebensformen im europäischen Mittelalter, hg. von Christine KLEINJUNG und Thomas KOHL, Korb 2016 (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters, 10), S. 201–219.
- Machträume der frühneuzeitlichen Stadt, hg. von Christian HOCHMUTH und Susanne RAU, Konstanz 2006 (Konflikte und Kultur: Historische Perspektiven, 13).

- MAIER, Peter: Waidhofen an der Ybbs, in: Österreichischer Städteatlas, Lieferung 9, 2006; Österreichischer Städteatlas online, www.mapire.eu/oesterreichischer-staedteatlas/waidhofen-ybbs/ [31.3.2016].
- MASS, Josef: Das Bistum Freising im Mittelalter, München ²1988 (Geschichte des Erzbistums München und Freising, 1).
- MECENSEFFY, Grete: Wien im Zeitalter der Reformation des 16. Jahrhunderts, in: Wiener Geschichtsblätter 29 (1974) S. 228–239.
- MODELMOG, Claudia: Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel. Quedlinburg und Speyer, Königfelden, Wiener Neustadt und Andernach, Berlin 2012 (Stiftungsgeschichten, 8).
- MONNET, Pierre: Die Stadt, ein Ort der politischen Öffentlichkeit im Spätmittelalter? Ein Thesenpapier, in: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter, hg. von Martin KINTZINGER und Bernd SCHNEIDMÜLLER, Sigmaringen 2011 (Vorträge und Forschungen, 75), S. 329–359.
- NIEDERSTÄTTER, Alois: Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Wien 1996 (Österreichische Geschichte 1400–1522, hg. von Herwig WOLFRAM).
- NOICHL, Elisabeth: Die regensburgische Herrschaft Pöchlarn und die Anfänge der Wallfahrt Maria Taferl nach Quellen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, in: Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte Niederösterreichs, hg. von Helmuth FEIGL u. a., St. Pölten 1989 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, 11), S. 91–117.
- OPLL, Ferdinand: Leben im mittelalterlichen Wien, Wien u. a. 1998.
- OPLL, Ferdinand: Wien – nach Köln eine der bedeutendsten Städte im Regnum Theutonicum. Ein Städtevergleich; in: Mitteleuropäisches Städtewesen in Mittelalter und Frühneuzeit. Edith Ennen gewidmet, hg. von Wilhelm JANSSEN und Margret WENSKY, Köln, u. a. 1999.
- OPLL, Ferdinand: Kontinuität und Wandel. Zur Entwicklung des Wien-Bildes an der Wende von Mittelalter und früher Neuzeit, in: Aspetti e componenti dell'identità urbana in Italia e in Germania (secoli XIV–XVI). Aspekte und Komponenten der städtischen Identität in Italien und Deutschland (14.–16. Jahrhundert), hg. von Giorgio CHITTOLINI und Peter JOHANEK, Bologna u. a. 2003 (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Contributi, 12), S. 69–95.
- Ó RIAIN, Diarmuid: The Schottenklöster in the World: Identity, Independence and Integration in: Meanings of Community across Eurasia, hg. von Eirik HOVDEN, Christina LUTTER und Walter POHL, Leiden 2016 (Visions of Community, 1), S. 384–411.
- PAULY, Michel, SCHEUTZ, Martin: Der Raum und die Geschichte am Beispiel der Stadtgeschichtsforschung, in: Cities and their Spaces: Concepts and their Use in Europe, hg. von Michel PAULY und Martin SCHEUTZ, Wien 2014 (Städteforschung, A/80), S. 1–14.
- PAULY, Michel, STERCKEN, Martina: Die westeuropäische Stadt. Kontinuitäten und Brüche eines Phänomens, in: Städte im lateinischen Westen und im griechischen Osten zwischen Spätantike und Früher Neuzeit. Topographie – Recht – Religion, hg. von Elisa-

- beth GRUBER u. a., Wien 2016 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 66), S. 17–44.
- PERGER, Richard: Die Grundherren im mittelalterlichen Wien, 3 Teile, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 19/20 (1963/64) S. 11–68; 21/22 (1965/66) S. 120–183; 23/25 (1967/69) S. 7–103.
- PERGER, Richard: Klosterneuburg im Mittelalter. Klosterneuburg, Geschichte und Kultur, Bd. 1, Klosterneuburg/Wien 1992.
- PERGER, Richard: Der organisatorische und wirtschaftliche Rahmen, in: Wien: Geschichte einer Stadt, Bd. 1, hg. von Peter CSENDES und Ferdinand OPLL, Wien 2001, S. 199–246.
- PERGER, Richard, BRAUNEIS, Walther: Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens, Wien u. a. 1977 (Wiener Geschichtsbücher, 19/20).
- PILS Susanne: Pöchlarn, in: Österreichischer Städteatlas, Lieferung 11, 2013; Österreichischer Städteatlas online, [www. mapire.eu/oesterreichischer-staedteatlas/pochlarn](http://www.mapire.eu/oesterreichischer-staedteatlas/pochlarn) [31.3.2016].
- PREISER-KAPPELLER, Johannes: Von Ostarrichi an den Bosphorus. Ein Überblick zu den Beziehungen im Mittelalter, in: Pro Oriente Jahrbuch 2010 (2011) S. 66–77.
- Raum und Konflikt: Zur symbolischen Konstituierung gesellschaftlicher Ordnung in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Christoph DARTMANN u. a., Münster 2004 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme, 5).
- REICHERT, Hermann: Walther: Schaf im Wolfspelz oder Wolf im Schafspelz, in: Der 800jährige Pelzrock. Walther von der Vogelweide – Wolfger von Erla – Zeiselmauer, hg. von Helmut BIRKHAN, Wien 2005 (Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 721), S. 449–506.
- REICHERT, Sabine: Art. »Bischofsstadt/Kathedralstadt« (2014); http://www.staedtegeschichte.de/einfuehrung/stadttypen/bischofsstadt_kathedralstadt.html [31.3.2016].
- RÖHRIG, Floridus: Die bestehenden Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich, Südtirol und Polen, Klosterneuburg u. a. 1997.
- RÖHRIG, Floridus: Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol, Klosterneuburg u. a. 2005.
- RUHRI, Alois: Die Stadt Steyr als Zentralort der österreichischen Eisenverarbeitung in vorindustrieller Zeit; in: Stadt und Eisen, hg. von Ferdinand OPLL, Linz 1992 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, 11), S. 141–158.
- SAUTER, Alexander: Fürstliche Herrschaftsrepräsentation. Die Habsburger im 14. Jahrhundert, Stuttgart 2003 (Mittelalter-Forschungen, 12).
- SCHEDL, Barbara: St. Stephan in Wien. Bauprozess und Liturgie [in Vorbereitung].
- SCHIBELREITER, Georg: Das Christentum in Spätantike und Mittelalter – von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III., in: Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, hg. von Rudolf LEEB u. a., Wien 2003, S. 13–145.
- SCHENK, Gerit Jasper: Religion und Politik. Die westeuropäische Stadt als »sakraler Handlungsraum« in Spätmittelalter und Früher Neuzeit – eine Skizze, in: Städte im lateinischen Westen und im griechischen Osten zwischen Spätantike und Früher Neuzeit. Topographie – Recht – Religion, hg. von Elisabeth GRUBER u. a., Wien 2016 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 66), S. 273–298.

- SCHUBERT, Kurt: Die Geschichte des österreichischen Judentums, Wien u. a. 2008.
- SPECHT, Heidemarie: Das Kloster der Augustiner-Chorherren im Hoch und Spätmittelalter, in: Sant Ypoelten. Stift und Stadt im Mittelalter: Katalogbuch zur Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten in Kooperation mit dem Österreichischen Archäologischen Institut, St. Pölten 2009, S. 55–72.
- SPEVAK, Stefan: Das Jubiläum »950 Jahre Österreich«. Eine Aktion zur Stärkung eines österreichischen Staats- und Kulturbewußtseins im Jahr 1946, Wien u. a. 2003 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 37).
- Stadt und Hochstift. Brixen, Bruneck und Klausen bis zur Säkularisation 1803. Città e Principato. Bressanone, Brunico e Chiusa fino alla secolarizzazione 1803, hg. von Helmut FLACHENECKER, Hans HEISS und Hannes OBERMAIR, Bozen 2000 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs, 12).
- Die Städte und Märkte Niederösterreichs im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. von Willibald ROSNER und Reinelde MOTZ-LINHART, St. Pölten 2005 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, 36).
- STELZER, Winfried: Der angebliche Hostienfrelv österreichischer Juden von 1305 und seine Quellen, in: Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung, hg. von Willibald ROSNER, St. Pölten 1999 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, 26), S. 309–347.
- ŠTIH, Peter: Ursprung und Anfänge der bischöflichen Besitzungen im Gebiet des heutigen Sloweniens, in: Blaznikov zbornik: In memoriam Pavle Blaznik, Škofja Loka 2005 (Zbirka Loški razgledi. Doneski, 11), S. 37–53.
- STÖRMER, Wilhelm: Fragen zum bayerisch-ostfränkischen Kirchenbesitz im karolinger- und ottonenzeitlichen Niederösterreich. Funktionen des Kirchenbesitzes und Wechselbeziehungen zwischen Kirche und Adel im Grenzland, in: Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte Niederösterreichs, hg. von Helmuth FEIGL u. a., St. Pölten 1989 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, 11), S. 141–144.
- STRNAD, Alfred A.: Kaiser Friedrich III. und die Translatio Sancti Leopoldi, in: DERS.: Dynast und Kirche. Studien zum Verhältnis von Kirche und Staat im späteren Mittelalter und in der Neuzeit, hg. von Josef GELMI und Helmut GRITSCH, Innsbruck 1997, S. 433–464.
- STRNAD, Alfred A.: Kanzler und Kirchenfürst. Streiflichter zu einem Lebensbilde Bertholds von Wehingen, in: DERS.: Dynast und Kirche. Studien zum Verhältnis von Kirche und Staat im späteren Mittelalter und in der Neuzeit, hg. von Josef GELMI und Helmut GRITSCH, Innsbruck 1997, S. 215–246.
- STRNAD, Alfred A.: Libertas Ecclesiae und fürstliche Bistumspolitik. Zur Lage der Kirche in Österreich unter Herzog Rudolf IV., in: DERS.: Dynast und Kirche. Studien zum Verhältnis von Kirche und Staat im späteren Mittelalter und in der Neuzeit, hg. von Josef GELMI und Helmut GRITSCH, Innsbruck 1997, S. 177–214.
- Südwestdeutsche Bischofsresidenzen außerhalb der Kathedralstädte, hg. von Volker PRESS, Stuttgart 1992 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, B 116).

- Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Gerrit DEUTSCHLÄNDER, Marc VON DER HÖH und Andreas RANFT, London u. a. 2013 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 9).
- UBL, Karl: Anspruch und Wirklichkeit: Die Anfänge der Universität Wien im 14. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 113 (2005) S. 63–89.
- Urban Space in the Middle Ages and the Early Modern Age, hg. von Albrecht CLASSEN, Berlin 2009 (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture, 4).
- WAGNER, Wolfgang Eric: Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg. Eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft, Berlin 1999 (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik, 2).
- WEIGL, Herwig: Zur Geschichte Waidhofens an der Ybbs im 13. Jahrhundert, in: Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 8 (1984) S. 15–30.
- WEIGL, Herwig: Waidhofen an der Ybbs und das 14. Jahrhundert. Ein- und Ausblicke, in: Waidhofner Heimatblätter 14 (1988) S. 1–30.
- WEIGL, Herwig: Bayerisch Waidhofen? Die freisingische Herrschaft im Land Österreich, in: Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte Niederösterreichs, hg. von Helmuth FEIGL u. a., St. Pölten 1989 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, 11), S. 31–76.
- WEIGL, Herwig: Reibungspunkte zwischen Stadt und Herrschaft. Die freisingischen Pfleger in Waidhofen an der Ybbs, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 32 (1990) S. 287–304.
- WEIGL, Herwig: Eisen oder Tinte? Waidhofen an der Ybbs im Spätmittelalter und die Quellen seiner Geschichte, in: Waidhofen an der Ybbs und die Eisenwurzten, hg. von Willibald ROSNER und Reinelde MOTZ-LINHART, St. Pölten 2004 (Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde, 32), S. 55–123.
- WEIGL, Herwig: Die Stadt im Land – St. Pölten, die Bischöfe von Passau und die Herzöge von Österreich im Spätmittelalter, in: Sant Ypoelten. Stift und Stadt im Mittelalter: Katalogbuch zur Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten in Kooperation mit dem Österreichischen Archäologischen Institut, St. Pölten 2009, S. 87–100.
- WEIGL, Herwig: Große Herren und kleine Städte im spätmittelalterlichen Österreich, in: Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Die Rolle von Funktions- und Führungsgruppen in der mittelalterlichen Urbanisierung Zentraleuropas, hg. von Elisabeth GRUBER u. a., Innsbruck u. a. 2013 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 56), S. 49–79.
- WEISSENSTEINER, Johann: Art. »Spaur, Leo (seit 1464 Freiherr von) (um 1440–1479/80). 1469–1471 Ernannter Bischof von Brixen. 1471–1479/80 Ernannter Bischof von Wien«, in: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, Bd. 2, hg. von Erwin GATZ, Berlin 1996, S. 676.
- WEISSENSTEINER, Johann: Die Geistlichkeit in der österreichischen Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Wien, in: Stadt und Prosopographie. Zur quellenmäßigen Erforschung von Personen und sozialen Grup-

- pen in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, hg. von Peter CSENDES, Linz 2002 (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs, 6) S. 81–90.
- WEISSENSTEINER, Johann: Die »Passauer Protokolle« im Wiener Diözesanarchiv, in: Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch, hg. von Josef PAUSER, Martin SCHEUTZ und Thomas WINKELBAUER, Wien u. a. 2004 (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 44), S. 651–662.
- WELTIN, Maximilian: Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter, hg. von Folker REICHERT und Winfried STELZER, Wien u. a. 2006 (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 49).
- WODKA, Josef: Altmann und der Ausbau des Passauer Bistums in Österreich, in: Der heilige Altmann, Bischof von Passau. Sein Leben und sein Werk. Festschrift zur 900-Jahr-Feier 1965, hg. von der Abtei Göttweig, Göttweig 1965, S. 48–57.
- WODKA, Josef: Die rechtlichen und persönlichen Beziehungen der Passauer Bischöfe zum Stift St. Pölten, in: Bericht über den achten österreichischen Historikertag in St. Pölten, veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine 16 (1965) S. 96–101.
- WOLFINGER, Lukas: Die Stephanskirche zu Wien als Bühne und Medium fürstlicher Selbstdarstellung unter Herzog Rudolf IV. von Österreich (1358–1365), in: Ecclesia als Kommunikationsraum in Mitteleuropa (13.–16. Jahrhundert), hg. von Eva DOLEŽALOVÁ und Robert ŠIMŮNEK, München 2011 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 122), S. 119–146.
- WURSTER, Herbert W.: Passau und St. Pölten im Hochmittelalter, in: St. Pölten im Mittelalter. Historische und Archäologische Spurensuche, hg. von Heidemarie BACHHOFER, St. Pölten 2012, S. 43–78.
- WÜST, Wolfgang: Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Eine Themeneinführung, in: Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit, hg. von Gerhard AMMERER u. a., Ostfildern 2010 (Residenzenforschung, 24), S. 13–23.
- ZAISBERGER, Friederike: Die Städte der Salzburger Erzbischöfe. Übersicht und Vergleich. Eine Bestandsaufnahme, in: Stadt und Kirche, hg. von Franz-Heinz HYE, Linz 1995 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, 13), S. 15–52.
- ZAPKE, Susana: Beitrag zur Topographie der Wiener Musikausbildungszentren. Belege in Handschriften und Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts, in: Wissenschaft und Kultur an der Zeitenwende. Renaissance-Humanismus, Naturwissenschaften und universitärer Alltag im 15. und 16. Jahrhundert, hg. von Helmuth GRÖSSING und Kurt MÜHLBERGER, Wien 2012 (Schriften des Archivs der Universität Wien, 15), S. 207–223.
- ZAUNER, Alois: Vöcklabruck und der Attergau, Bd. I: Stadt und Grundherrschaft in Oberösterreich bis 1620, Linz u. a. 1971 (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, 12), S. 23–25.

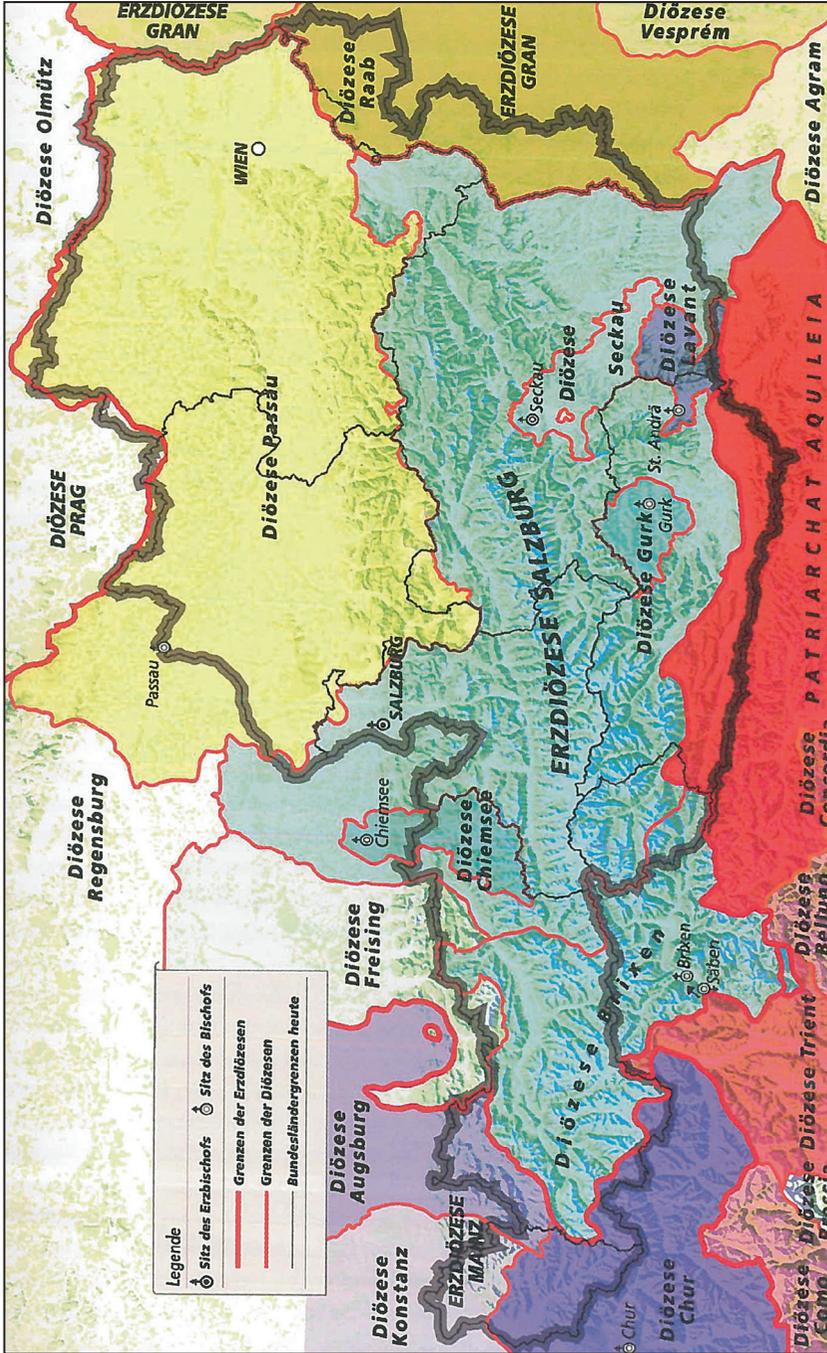


Abb. 1: Diözesangliederung in Österreich um 1200 (nach: SCHEIBELREITER, Christentum (2003), S. 87).

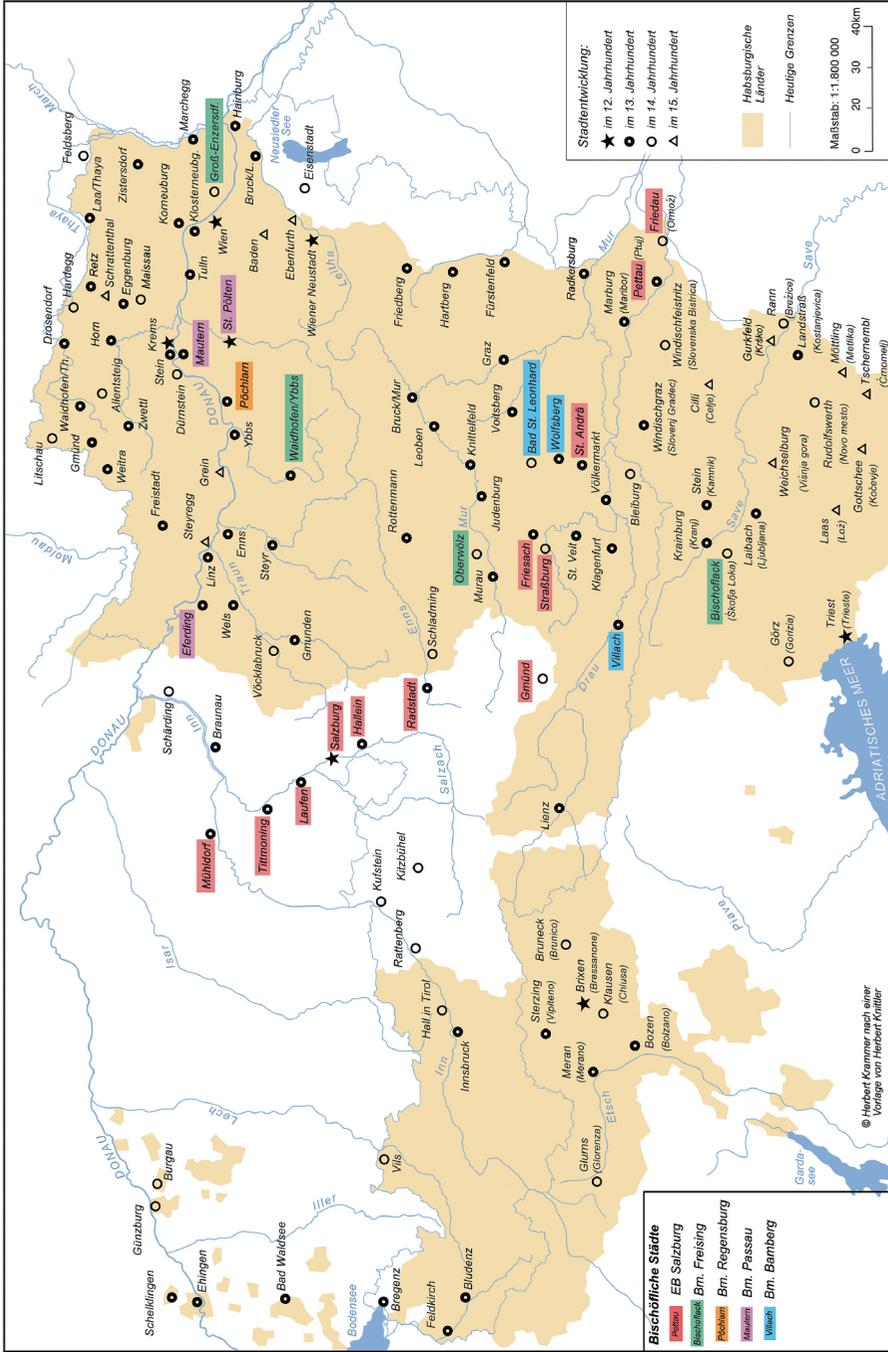


Abb. 2: Bischöfliche Stadtherren im Bereich des Herzogtums Österreich (Entwurf: Herbert Kramer).

Autorinnen, Autoren und Herausgeber

Andreas Bibrer ist Professor für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Er wurde mit einer Arbeit über den Konstanzer Bischofshof im Spätmittelalter promoviert und habilitierte sich über die Beziehungen zwischen England und dem ostfränkisch-deutschen Reich im Frühmittelalter. Danach war er als Vertretungsprofessor für Mittelalterliche Geschichte in Greifswald und Heidelberg tätig. Er leitet das Promotionskolleg ›Intersektionalität interdisziplinär‹ und ein DFG-Projekt zur früh- und hochmittelalterlichen Hagiographie in Kiel, außerdem ist er u. a. Präsident der deutschen Sektion der International Courtly Literature Society. Seine Forschungsinteressen liegen im Bereich der Kulturtransferforschung, der Kommunikationsgeschichte der Vormoderne und der Erforschung der religiösen und höfischen Kultur des Mittelalters.

Gerhard Fouquet lehrt seit 1996 als Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Kiel. Von 2000 bis 2014 war er nacheinander Prodekan und Dekan der Philosophischen Fakultät sowie Prorektor und Präsident der Universität. Er ist Ehrendoktor der Dalhousie University in Halifax, Kanada, sowie als Mitherausgeber der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und des Jahrbuchs für Regionalgeschichte tätig. Ferner ist er Mitglied der Hamburger Akademie der Wissenschaften, des Konstanzer Arbeitskreises für Mittelalterliche Geschichte, der Commission Internationale pour l'Histoire des Villes und des Wissenschaftlichen Beirates des Istituto Internazionale di Storia economica F. Datini sowie seit 2014 der Vorsitzende der Leitungskommission des Langzeitvorhabens ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)‹ der Göttinger Akademie der Wissenschaften. Seinen Arbeitsschwerpunkt bildet zurzeit die Urbanisierungsgeschichte.

Elisabeth Gruber ist Senior Scientist am Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit und am Interdisziplinären Zentrum für Mittelalter und Frühneuzeit der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Sie dissertierte 2015 über den städtischen Baubetrieb am Beispiel des Mauerbaus einer österreichischen Kleinstadt im Spätmittelalter. Nach ihrem Studium der Geschichtsforschung, Historischen Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft war sie 2009–2014 Senior Scientist an der Universität Wien. Seit 2011 ist sie als Mitarbeiterin am FWF-Projekt zu ›Social and Cultural Communities in Medieval Central Europe‹ im SFB 42 ›Visions of Community‹ unter der Projektleitung von Prof. Dr. Christina Lutter tätig. Neben aktuellen Publikationen zu Städten im lateinischen und im griechischen Osten zwischen Spätantike und Früher Neuzeit und zur Kulturgeschichte der Überlieferung im Mittelalter widmet sich ihr derzeitiges Forschungsprojekt den sozialen

Beziehungen und der materiellen Kultur in spätmittelalterlichen Städten des österreichischen Donauraumes und seiner angrenzenden Gebiete Böhmen und Mähren.

Christian Hesse ist Professor für Mittelalterliche Geschichte am Historischen Institut der Universität Bern. Er wurde mit einer Arbeit über ein schweizerisches Chorherrenstift im Mittelalter promoviert und habilitierte sich mit einer Untersuchung von Amtsträgern weltlicher Fürsten im spätmittelalterlichen Reich. Er ist Co-Leiter des >Repertorium Academicum Germanicum< (RAG), eines Projekts der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen des Akademienprogramms.

Christina Lutter ist Professorin für Österreichische Geschichte an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien und Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Sie dissertierte 1998 über politische Kommunikation in der Frühen Neuzeit anhand der Beziehungen zwischen Venedig und Maximilian I. und habilitierte sich 2005 zum Thema »Geschlecht & Wissen, Monastische Reformgemeinschaften im 12. Jahrhundert«. Neben diversen Studien- und Forschungsaufenthalten u. a. in Toulouse, Venedig und Berlin sowie Lehraufträgen und Gastprofessuren in Linz, Klagenfurt, Berlin und Lüneburg war sie zwischen 1994–2007 in mehreren Funktionen für die Programmkoordination Geistes-, Sozial- Kulturwissenschaften im österreichischen Wissenschaftsministerium verantwortlich. Seit 2011 leitet sie ein FWF-Projekt zu >Social and Cultural Communities in Medieval Central Europe< im SFB 42 >Visions of Community<. Ihre aktuellen Publikationsvorhaben umfassen eine Herausgeberschaft des Sammelbandes >Meanings of Community across Eurasia< zusammen mit Eirik Hovden und Walter Pohl sowie eine >Kulturgeschichte der Überlieferung im Mittelalter< zusammen mit Elisabeth Gruber und Oliver Schmitt.

Michel Pauly ist seit 2003 Professor für Transnationale Luxemburger Geschichte an der Universität Luxemburg. Während sich seine Dissertation mit der Stadt Luxemburg im späten Mittelalter beschäftigte, behandelte seine Habilitationsschrift die Hospitäler zwischen Maas und Rhein im Mittelalter. Weitere Forschungsschwerpunkte betreffen die Geschichte der europäischen Messen und Jahrmärkte, die Dynastie der Luxemburger im 14. Jahrhundert, die Migrationsgeschichte und die Geschichte Luxemburgs in der *longue durée*. Er war von 2006 bis 2016 Vorsitzender der Internationalen Kommission für Städtegeschichte und leitet das Centre luxembourgeois de Documentation et d'Etudes médiévales (CLUDEM).

Oliver Plessow ist Professor für Didaktik der Geschichte am Historischen Institut der Universität Rostock. Seine Dissertation in Mittelalterlicher Geschichte zum Übergang von der Bistums- zur Stadthistoriographie am Beispiel der münsterschen Geschichtsschreibung des Mittelalters entstand an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Auf seine Stationen als wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB 496 >Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme< sowie als Lehrer an einem Beruflichen Gymnasium in Wertheim hin folgten mehrere Jahre als Lehrkraft für besondere Aufgaben in der Geschichtsdidaktik an der Universität Kassel. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählt heu-

te neben eher auf zeitgeschichtliche Gegenstände fokussierte, geschichtsdidaktische Fragestellungen (insbesondere zum pädagogischen Umgang mit Massenverbrechen) weiterhin die Entwicklung der Geschichtsschreibung im Mittelalter und in der mittelalterlichen Stadt.

Sven Rabeler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)‹ der Göttinger Akademie der Wissenschaften (Arbeitsstelle Kiel). An der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel wurde er mit einer sozialgeschichtlichen Arbeit zum fränkischen Niederadel in der Zeit um 1500 promoviert. Als Mitarbeiter war er in verschiedenen Forschungsprojekten in Kiel, außerdem an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg tätig. Derzeit arbeitet er an einer Habilitationsschrift über Armenfürsorge und karitative Stiftungspraxis in Städten des südwestlichen Ostseeraums während des 13. bis 16. Jahrhunderts. Seine Interessenschwerpunkte liegen in der hoch- und spätmittelalterlichen Stadtgeschichte, der Erforschung vormoderner Residenzstädte, der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des spätmittelalterlichen Adels sowie in der Geschichte von Armut, Fürsorge und Hospitälern im Mittelalter.

Sabine Reichert studierte Mittlere Geschichte, Historische Hilfswissenschaften und Volkskunde an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. 2006 erwarb sie mit einer Arbeit über die Verehrung des Hl. Ludger von Münster und des Erzbischof Engelberts von Köln ihren Abschluss als Magistra Artium. Von 2007 bis 2013 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz beschäftigt, 2012 wurde sie mit der Arbeit »Die Kathedrale der Bürger. Zum Verhältnis von mittelalterlicher Stadt und Bischofskirche in Trier und Osnabrück« promoviert. Seit 2013 ist sie als wissenschaftliche Koordinatorin des Themenverbunds »Urbane Zentren und Europäische Kultur in der Vormoderne« an der Universität Regensburg tätig.

Gerrit Jasper Schenk ist Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Technischen Universität Darmstadt. Seinem Studium der Geschichte und Klassischen Archäologie in Heidelberg, Siena und Berlin, dem Magister Artium in Heidelberg und seiner Promotion an der Universität Stuttgart mit einer Arbeit über Zeremoniell und Politik bei spätmittelalterlichen Herrschereinzügen folgten Stationen als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Heidelberg, als Assistent an den Universitäten in Essen und Stuttgart, diverse Forschungsaufenthalte an den Deutschen Historischen Instituten in Paris und Rom sowie die Leitung einer Nachwuchsgruppe zu ›Cultures of Disaster‹ im Exzellenzcluster ›Asia and Europe‹ an der Universität Heidelberg. Zudem war er an der Gründung des Darmstädter DFG-Graduiertenkollegs ›Kritische Infrastrukturen‹ beteiligt. Seine Forschungsinteressen liegen zeitlich im Spätmittelalter, räumlich im Reich und in Italien, thematisch im Bereich der Stadtforschung, der Mobilität und Transkulturalität, der Ritualforschung, der Historischen Katastrophenforschung, der Infrastruktur- und Umweltgeschichte sowie in der Konzeption historischer Ausstellungen.

Gerald Schwedler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Universität Zürich und vertritt zurzeit den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Konstanz. Er studierte in Salzburg, Oxford, Heidelberg und Rom, seine Promotion erfolgte an der Universität Heidelberg zum Thema der spätmittelalterlichen Herrschertreffen in Europa. Die Habilitation erfolgte in Zürich zur *Damatio memoriae* im frühen Mittelalter. Zu seinen Forschungsinteressen zählen die Geschichtsschreibung, die Vergessen- und Erinnerungskultur, die Politik- und Kulturgeschichte der Königreiche im gesamteuropäischen Kontext sowie Diplomatie und Kommunikation im spätmittelalterlichen Europa, Normbildung und -durchsetzung, Rechtssprache sowie die Stadt- und Regionalgeschichte im süddeutschen Raum, Österreich und dem Friuli.

Stephan Selzer ist seit 2008 Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr in Hamburg. Promoviert wurde er mit seiner Arbeit »Deutsche Söldner im Italien des Trecento« und habilitierte sich über den Farbgebrauch, die Farbstoffproduktion und den Farbstoffhandel im spätmittelalterlichen Reich unter besonderer Berücksichtigung der Farbe Blau und des Blaufarbstoffs Waid. Er forscht und lehrt zu sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Themen des Spätmittelalters.

Martina Stercken ist Professorin für Mittelalterliche Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte am Historischen Seminar sowie Deputy-Director des NCCR »Mediality« (SNF) an der Universität Zürich. Sie wurde mit einer Arbeit über spätmittelalterliche Landfrieden im Rhein-Maas-Raum promoviert, ihre Habilitationsschrift befasst sich mit der Genese kleiner Städte und dem Werden des habsburgischen Herrschaftsraums als interdependente Prozesse. Sie hat an verschiedenen Universitäten Vertretungen, Gastprofessuren und Lehraufträge wahrgenommen. Zudem ist sie in diversen Gremien aktiv, z. B. als Vizepräsidentin der Commission Internationale pour l'Histoire des Villes. Ihre Forschungsschwerpunkte markieren stadt-, herrschafts-, karten- und medialitätsgeschichtliche Fragestellungen.

Anja Voßball, geb. Meesenburg, studierte Mittlere und Neuere Geschichte, Neue Deutsche Literatur- und Medienwissenschaften und Soziologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sie war mehrere Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Kiel tätig und Stipendiatin des Deutschen Historischen Instituts in Rom. Sie wurde 2013 mit einer Arbeit über die Netzwerke und Karrieren Lübecker Domherren promoviert.

Thomas Wetzstein ist Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. 2002 wurde er an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg mit einer Studie zum Kanonisationsverfahren im Spätmittelalter promoviert. Im Anschluss war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt am Main, danach wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Universität Heidelberg. 2009 erhielt er nach Einreichung einer Habilitationsschrift zur Kommunikationsgeschichte Lateineuropas im 11. und 12. Jahrhundert von der

Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg die *Venia Legendi* für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften. Nach Lehrstuhlvertretungen in Freiburg, Eichstätt und Rostock wurde er 2013 auf eine Professur für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Rostock und 2015 nach Eichstätt berufen. Aktuelle Forschungsschwerpunkte liegen in der Geschichte des mittelalterlichen gelehrten Rechts, in der Geschichte der Heiligenverehrung und des hoch- und spätmittelalterlichen Papsttums sowie in der Kommunikationsgeschichte.

Noch immer dominiert die Vorstellung, dass die kommunalen Unabhängigkeitsbewegungen in Bischofsstädten des Hoch- und Spätmittelalters den Einfluss des Stadtherrn gänzlich ausgeschaltet hätten. Die Beiträge des Sammelbands analysieren Fallbeispiele zu den Feldern Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in Kathedralstädten und zeichnen eine große Bandbreite an Konstellationen nach, sodass die alte Meistererzählung der Stadtgeschichtsforschung zu überdenken ist: In zahlreichen Städten wurde die herrschaftliche Position des Bischofs nie in Frage gestellt. Auch waren die Bischöfe selbst nach einem Auszug aus der Stadt weiterhin präsent an ihrem Bischofssitz, so durch den Vollzug von Riten, die Architektur, die Ausstattung der Kathedrale oder die Pflege von Erinnerungsorten. Zudem gelang es den in der Stadt verbliebenen geistlichen Institutionen wie dem Domkapitel, der geistlichen Verwaltung oder bischöflichen Ratsgremien, ihre Stellung zu bewahren.

ISBN 978-3-7995-4533-4



WWW.THORBECKE.DE
HERGESTELLT IN DEUTSCHLAND